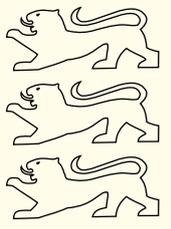


Familien

in Baden-Württemberg

REPORT



3 2011



Familienleben heute

Inhalt

Wichtige Ergebnisse im Überblick	2
Editorial	3
1. Familienformen und Familienphasen.....	4
Was bedeutet Familie heute?.....	4
Familienformen im Überblick	4
Seltene Familienformen.....	5
Familienphasen.....	9
2. Alltagsgestaltung und -belastungen von Familien	11
Alltagsorganisation, Aufgaben und Belastungen von Familien	11
Vater – Mutter – Kind?	12
Bedürfnisse von Kindern und Eltern im Familienzyklus.....	16
3. Familienleben in Europa	21
Familienformen und -dynamiken	21
Vaterschaft und Elternzeit.....	22
Datenquellen	23
Literatur	24
Impressum	27

Wichtige Ergebnisse im Überblick

- Trotz einer zunehmenden Pluralisierung von Familienformen leben in Baden-Württemberg nach wie vor die meisten Kinder (83 %) mit ihren verheirateten Eltern zusammen. Familienformen wie Patchworkfamilien, gleichgeschlechtliche Paare mit Kindern oder Mehrgenerationenhaushalte sind äußerst selten. Zugenommen haben Familien mit alleinerziehenden und nicht verheirateten Eltern.
- Familien sind keine statischen Gebilde, sondern verändern sich sowohl im individuellen Lebensverlauf als auch über den Familienzyklus. So leben zwar insgesamt die meisten Kinder mit beiden Elternteilen zusammen. Differenziert nach Altersgruppen zeigt sich jedoch, dass mit jedem Altersjahr der Anteil der Kinder bei Alleinerziehenden zunimmt. Von den 3- bis unter 6-Jährigen leben 7 % der Kinder bei Alleinerziehenden, bei den 15- bis unter 18-Jährigen sind es 17 %. Mit dem Älterwerden sind also mehr und mehr Kinder von der Trennung oder Scheidung ihrer Eltern betroffen.
- Trotz der steigenden Inanspruchnahme von Elterngeld und -zeit durch Väter – der Väteranteil lag 2010 in Baden-Württemberg bei 20 % – beteiligen sich Männern deutlich weniger an Kinderbetreuung und -erziehung sowie an der Hausarbeit als Frauen. Gewandelt haben sich die Einstellungen und Erwartungen an die Vaterrolle. Der Wunsch nach größerer Beteiligung ist bei den Vätern vorhanden, setzt sich aber nicht immer in tatsächliches Handeln um. Dies zeigt sich auch an der großen Beharrlichkeit der traditionellen Arbeitsteilung mit der Frau als teilzeitbeschäftigter Zuverdienerin und dem Mann als vollzeitbeschäftigtem Familienernährer. Diese Form der Arbeitsteilung trifft in Baden-Württemberg auf rund die Hälfte der Paare mit Kind zu.
- Familienfreundliche Alltagsunterstützung sollte sich an lebenslauf- und lebenslagen-spezifischen Bedürfnissen orientieren. Familienfreundlichkeit im Alltag setzt sich aus vielen Bestandteilen zusammen. Dazu gehört an zentraler Stelle die bedarfsgerechte ganztägige Betreuung von Kindern und Jugendlichen aller Altersgruppen an Schultagen genauso wie in den Ferien.
- Neben Unterstützung im Alltag ist für Familien insbesondere Hilfe in besonderen Lebenslagen wichtig. Eine Scheidung der Eltern bedeutet für Kinder einen Bruch im Lebenslauf und den Übergang in eine andere Lebensform. Damit der Trennungs- und Scheidungsprozess nicht zu Lasten der Kinder verläuft, gibt es in Baden-Württemberg bereits seit längerem Projekte, die Familien in dieser Umbruchsituation beraten und begleiten.
- Der Wandel der Familienformen sowie der Vaterrolle verläuft in allen Ländern Europas ähnlich. Die Pluralität der Lebensformen mit Kindern nimmt zu und an Vätern wird der Anspruch gestellt, ihren Erwerbsverlauf nach der Geburt eines Kindes zeitweise zu unterbrechen.

Familienleben heute

Editorial

Familie ist von jeher einem steten gesellschaftlichen Wandel unterworfen. Dabei haben sich Familien- und Lebensformen nicht nur mengenmäßig weit ausdifferenziert. Beachtenswert ist auch, dass mittlerweile unterschiedlichste Familienformen weitgehend ohne negative Stigmatisierung nebeneinander existieren. Zudem unterliegen Familien einer hohen Dynamik. Kinder, Mütter und Väter leben immer häufiger in wechselnden Familienkonstellationen: Aus einer Familie mit zwei Elternteilen und Kind kann durch die Trennung der Eltern eine Alleinerziehendenfamilie werden und anschließend durch eine neue Partnerschaft eine Patchworkfamilie. Der vorliegende Report bildet die Vielfalt der Familienformen in Baden-Württemberg ab und zeigt gleichzeitig deren Verknüpfung innerhalb des Lebenslaufs von Kindern und Eltern – dem Familienzyklus – auf.

Die Vielfalt von Familie setzt sich im Alltag und in der Lebensgestaltung fort. Dabei findet der Wandel der Familienformen sein Pendant in veränderten Rollenverständnissen in Familien. Tradierte Aufgabenzuweisungen und Formen der innerfamiliären Arbeitsteilung zwischen Müttern und Vätern brechen auf. Dadurch entstehen einerseits mehr Gestaltungsspielraum, andererseits aber auch neue Rollenkonflikte und Unklarheiten. Parallel dazu sind Familien im Familienzyklus mit sich wandelnden Bedürfnissen von Kindern und Eltern konfrontiert.

Im ersten Kapitel dieses Reports wird die Vielfalt von Familie heute sowie deren Kontinuität bzw. Diskontinuität innerhalb des Familienzyklus dargestellt. Grundlegend dafür ist eine Klärung darüber, was eine Familie heute ausmacht und welche Erscheinungsformen von Familie es gibt. Ein Schwerpunkt liegt auf neueren Familienformen wie Patchworkfamilien.

Der Fokus des zweiten Kapitels liegt auf der Alltagsorganisation und der Zeitverwendung von Familien. Ein besonderer Blick gilt dabei der Aufgabenteilung und den Rollenzuweisungen in Familien. Wie sieht die Beteiligung von Vätern an der Kinderbetreuung aus? Gibt es einen Wandel der Vaterrolle? Darüber hinaus werden entlang des Familienzyklusmodells, das für eine lebenslauforientierte Familienförderung steht, die sich wandelnden Bedürfnisse von Kindern und Eltern betrachtet. Dazu gehören die Frage nach der Vereinbarkeit von Familie und Beruf, die Alltags- und Freizeitgestaltung von Familien sowie die Unterstützung für Familien in besonderen Lebenssituationen am Beispiel Scheidung.

Der Report schließt mit einem erweiterten Blick auf Familienformen und -dynamiken im europäischen Vergleich. Außerdem wird die Nutzung und Ausgestaltung von Elternzeit für Väter in ausgewählten Ländern dargestellt.

1. Familienformen und Familienphasen

Was bedeutet Familie heute?

Familie ist nicht gleich Familie. Die Frage nach der Pluralisierung von Familie ist dabei nicht neu, sondern wird schon seit einigen Jahrzehnten diskutiert.¹ Vor dem Hintergrund, dass Eltern seltener oder erst nach der Familiengründung heiraten, sich häufig scheiden lassen bzw. trennen, dann eine neue Partnerschaft eingehen, hat die Vielfalt der Lebensformen mit Kind zugenommen. Neben der „klassischen“ Familie mit Vater, Mutter und leiblichen Kind(ern) gibt es Familien mit nur einem Elternteil oder Familien, in denen ein neuer Partner lebt. Diese früher als Stieffamilie bezeichnete Familienform firmiert heute – insbesondere wenn beide Partner Kinder mit einbringen – als Patchworkfamilie. Daneben gibt es Familien, die aus mehr als zwei Generationen bestehen, in denen also Großeltern, Eltern, Kinder und auch Enkelkinder zusammen leben. Zudem gibt es in geringer Zahl Familien mit zwei gleichgeschlechtlichen Elternteilen. Gemeinsam sind allen Familienformen das Vorhandensein und die Verantwortung für Kinder.²

Familien sind keine statischen Gebilde, sondern verändern sich über die Zeit. So wird zum Beispiel aus einer Vater-Mutter-Kind-Familie durch eine Trennung eine Ein-Eltern-Familie. Diese kann sich wiederum durch den Zusammenzug mit einem neuen Partner zu einer Stieffamilie wandeln. Bringt der neue Partner ein Kind in die Beziehung mit, entsteht eine Patchworkfamilie. Familie heute zeichnet sich also nicht nur durch eine Vielzahl von Familienkonstellationen aus, sondern auch durch Diskontinuitäten. Diskontinuität bedeutet nicht nur, dass sich die Familienform ändert, sondern auch, dass es mehrere Familiengründungsphasen geben kann, die gleichzeitig Familienauflösungen oder -fortführungen sind – mit allen damit verbundenen Neuorientierungen und Aushandlungsprozessen, die aus Kinder- wie aus Elternperspektive nicht immer einfach verlaufen müssen. Eine bestimmte Familienform ist also nicht zwangsläufig eine dauerhafte Konstellation, sondern häufig eine mehr oder weniger lang andauernde Familienphase.

Der Familiensoziologe Rüdiger Peuckert fasst diesen Wandel der Familienstrukturen in vier Entwicklungstendenzen zusammen: 1.) dem Aufkommen *neuer Haushaltstypen* (z.B. Patchworkfamilien); 2.) einer verstärkten *Diversifizierung von Haushaltstypen*, d.h. einer Verschiebung der quantitativen Verbreitung von Lebensformen; 3.) einer *Verweiblichung der Haushaltsvorstände* (z.B. alleinerziehende Mütter) und 4.) einem häufigeren *Wechsel zwischen verschiedenen Haushaltstypen* im Verlauf der Gesamtbioografie.

Familienformen im Überblick

Die Verteilung der Lebensformen mit Kindern über die letzten Jahrzehnte zeigt eine Gleichzeitigkeit von Wandel und Kontinuität von Familie.³ In **Baden-Württemberg** ist der Anteil von Ehepaaren mit Kindern an allen Familienformen seit 1980 kontinuierlich von 86 % auf 77 % im Jahr 2009 zurückgegangen. Parallel dazu haben Familien mit alleinerziehenden Eltern zugenommen. Diese machen mittlerweile fast ein Fünftel der Familien aus.⁴ Der Anteil von Eltern, die als Paar mit Kind(ern) nicht verheiratet zusammenleben, ist mit 4 % dagegen nach wie vor gering. Ähnlich sieht das Bild in **Deutschland** insgesamt aus. Bundesweit waren 2009 rund 71 % der Familien Ehepaare mit Kindern, 22 % Alleinerziehende und 7 % nicht miteinander verheiratete Paare mit Kindern.

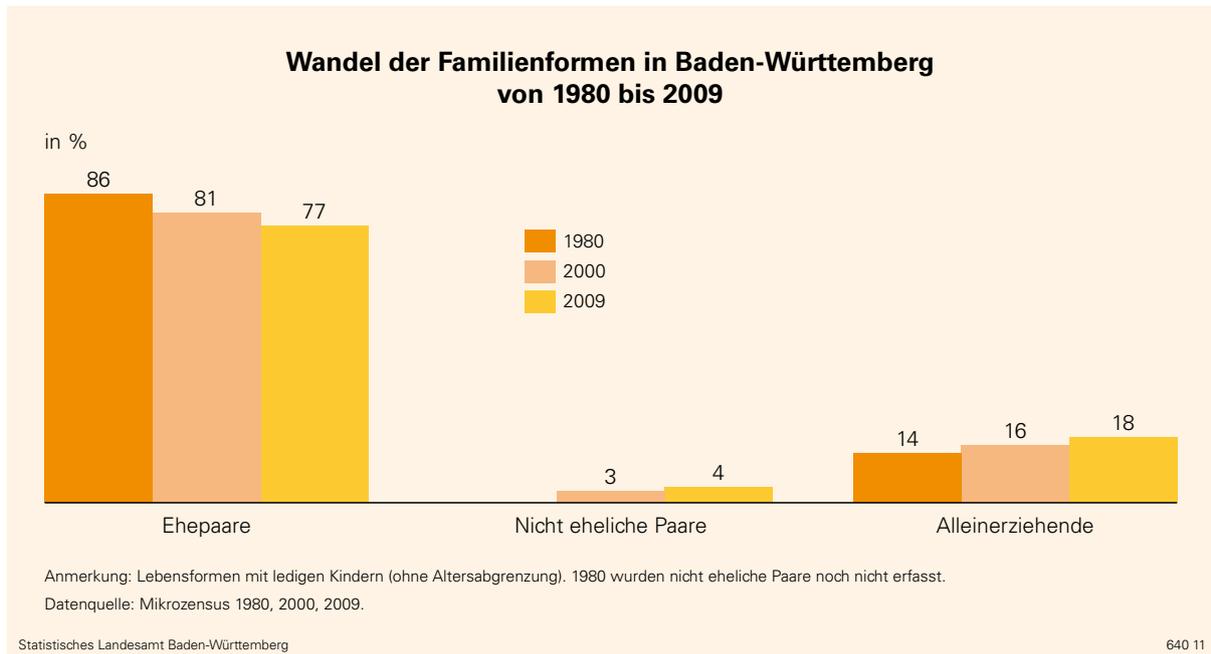
1 Vgl. Bertram, H. (Hrsg.), 1991.

2 Huinink, J., 2008.

3 Im Rahmen aller folgenden Auswertungen auf Basis des Mikrozensus gelten als Familie alle Lebensformen mit mindestens einem ledigen Kind. Diese Definition ist unabhängig davon, ob die Kinder mit einem oder zwei Elternteilen zusammen leben, ob die Eltern verheiratet sind oder nicht ehelich zusammen leben und ob die Elternschaft eine biologische oder soziale ist.

4 Zu Alleinerziehenden vgl. Report Familien in Baden-Württemberg 3/2009, http://www.statistik-bw.de/BevoelkGebiet/FaFo/Familien_in_BW/R20093.pdf.

Schaubild 1



Der Überblick zeigt: Der überwiegende Anteil der Familien in Baden-Württemberg und Deutschland sind nach wie vor Ehepaare mit Kindern. Diese anhaltende Vorrangstellung der ehelichen Familie wird aus Perspektive der Kinder noch deutlicher. So lebten 2009 in Baden-Württemberg die meisten Kinder (83 %) mit beiden leiblichen Elternteilen zusammen, darunter 98 % mit ihren verheirateten Eltern. Auch präferiert einer repräsentativen Befragung zufolge ein Großteil (84 %) der Bevölkerung in Deutschland – unabhängig von der tatsächlichen Lebensform – die eheliche Familie als Lebensmodell. Andererseits ist nicht zu übersehen, dass immer mehr Kinder und Eltern in anderen Lebensformen leben. Zudem sprechen sich die meisten Befragten für eine Gleichstellung von nicht ehelichen familialen Lebensformen mit der Ehe aus. Für gleiche gesetzliche Regelungen für Alleinerziehende sind 87 % der Befragten, für Patchworkfamilien 86 %, für nicht eheliche Lebensgemeinschaften 75 % und für gleichgeschlechtliche Partnerschaften 64 %.⁵

Seltene Familienformen

Eine Familienform, die medial gerne als Konsequenz moderner Lebensführung mit unterschiedlichen Lebensphasen und wechselnden Lebenspartnern dargestellt wird, sind **Patchworkfamilien**.⁶ Über die tatsächliche Verbreitung dieser Lebensform ist relativ wenig bekannt. Bei Patchworkfamilien handelt es sich um Familien mit zwei, manchmal auch mehr Partnern, die jeweils Kinder aus früheren Beziehungen in die Familie mitbringen.⁷

Patchworkfamilien sind damit eine Variante der **Stieffamilie**. Im Unterschied zu Patchworkfamilien zeichnen sich Stieffamilien dadurch aus, dass nicht immer beide Partner ein Kind in die Beziehung mitbringen müssen. Unterschieden wird in *einfache Stieffamilien*, in der nur ein Partner Kinder in die Beziehung mitbringt, *zusammengesetzte Stieffamilien*, in der beide

5 http://www.bertelsmann-stiftung.de/bst/de/media/xcms_bst_dms_33945_33947_2.pdf.

6 Genaugenommen sind Patchworkfamilien keine neue Familienform, nur die Bezeichnung ist neu. So ist davon auszugehen, dass zu vorindustriellen Zeiten Patchworkfamilien sogar verbreiteter waren als heute, allerdings als Stieffamilie bezeichnet wurden (Nave-Herz, R., 2006).

7 Nave-Herz, R., 2006.

Partner Kinder haben, und *komplexe Stieffamilien*, in denen zusätzlich gemeinsame Kinder leben.⁸ Zusammengesetzte und komplexe Stieffamilien können somit als Patchworkfamilien bezeichnet werden. Dabei ist es jeweils unerheblich, ob die Eltern verheiratet oder nicht ehelich zusammenleben. Des Weiteren besteht für Stief- wie Patchworkeltern die Möglichkeit, das nicht-leibliche Kind zu adoptieren.⁹ Auch entstehen beide Familienformen heute seltener aus dem Tod eines Elternteils, sondern sind eine Folge von Scheidungen.¹⁰

Patchworkfamilien sind seltener als medial kommuniziert...

Von Seiten der amtlichen Statistik gibt es keine Daten zu Stief- und Patchworkfamilien.¹¹

Repräsentative Ergebnisse des Gender and Generation Survey¹² zeigen jedoch, dass beide Familienformen seltener sind als medial kommuniziert.¹³ Danach waren 2005 in Deutschland 9 % aller Haushalte mit Kindern Stieffamilien und 4 % Patchworkfamilien. Somit lebten rund 7 % aller Kinder unter 18 Jahren in einer Patchworkfamilie.¹⁴ Davon ist fast die Hälfte der Kinder (46 %) das leibliche Kind beider Patchworkeltern, ein Drittel ist das Kind von einem Elternteil. Bei den übrigen Kindern handelt es sich um Adoptiv-, Pflege- oder Enkelkinder oder Kinder einer Living-Apart-Together-Beziehung.¹⁵ Die Studie zeigt zudem, dass die meisten Eltern (92 %) in Stieffamilien miteinander verheiratet sind und Stiefvaterfamilien mehr als doppelt so häufig vorkommen wie Stiefmutterfamilien.

Für Baden-Württemberg liegen keine statistisch zuverlässigen Daten vor. Der Ost-West-Vergleich zeigt jedoch, dass Stieffamilien in den Neuen Bundesländern mit einem Anteil von 16 % an allen Familien mit Kindern unter 18 Jahren häufiger vorkommen als im Westen mit 13 %. Was die soziale und ökonomische Situation betrifft, sind die Unterschiede zwischen Stief- und Kernfamilien¹⁶ gering. So liegt beispielsweise die Höhe des Haushaltseinkommens von Stieffamilien bei 94 % des Einkommens von Kernfamilien. Auch hinsichtlich der Herkunft gibt es kaum Unterschiede. Stieffamilien sind unter Familien mit wie ohne Migrationshintergrund gleich häufig vertreten. Allerdings sind in Stieffamilien häufiger als in Kernfamilien beide Partner erwerbstätig.¹⁷

Obwohl sich Stief- und Patchworkfamilien nicht grundsätzlich von anderen Familien unterscheiden, zeichnet sich das Leben in ihnen durch eine höhere Komplexität aus. Diese beginnt damit, dass sich Patchworkfamilien über mehrere Haushalte erstrecken. Es gibt die Alltagsfamilie, in der das Kind die meiste Zeit lebt, und die Wochenendfamilie des anderen Elternteils, in der ebenfalls ein neuer Partner und weitere (Patchwork)Geschwister leben können. Des Weiteren trifft in Stief- und Patchworkfamilien mindestens eine Person auf eine bestehende Familie oder es müssen sogar zwei Familien zu einer gemeinsamen Familie integriert werden.

8 Bien, W. et al. (Hrsg.), 2002.

9 Adoptivfamilien spielen quantitativ nur eine untergeordnete Rolle. 2010 wurden in Baden-Württemberg 389 Kinder und Jugendliche unter 18 Jahren von einer Stiefmutter oder einem Stiefvater adoptiert, dies waren knapp zwei Drittel aller Adoptionen insgesamt (Quelle: Kinder- und Jugendhilfestatistik).

10 Peuckert, R., 2008.

11 Im Mikrozensus wird aus (datenschutz)rechtlichen Gründen nicht zwischen leiblichen Kindern, Stief-, Adoptiv- und Pflegekindern unterschieden.

12 Der Generations and Gender Survey (GGS) erhebt international vergleichbare Daten über Familienbeziehungen und wird in Deutschland vom Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung durchgeführt. Nähere Informationen im Abschnitt „Datenquellen“ am Ende dieses Reports.

13 Hullen, G., 2006; Steinbach, A., 2008.

14 Ergebnisse des Deutschen Jugendinstituts auf Grundlage des Familiensurveys bestätigen diese Ergebnisse. Zwischen 6 % und 8 % der minderjährigen Kinder in Deutschland waren im Jahr 1999 Stiefkinder bzw. zwischen 7 % und 10 % aller Familien Stieffamilien (Bien, W. et al. (Hrsg.), 2002).

15 Living-Apart-Together (LAT) sind Beziehungen, bei denen die Partner dauerhaft verschiedene Wohnsitze haben. Leben Kinder in einem der Haushalte, wird diese Familienform entweder Stieffamilie im weiteren Sinne (Bien, W. et al. (Hrsg.), 2002) oder Alleinerziehend mit Partner bzw. Partnerin (Schneider, N. et al., 2001) genannt.

16 Kernfamilien bestehen aus Vater, Mutter und gemeinsamen leiblichen Kind(ern).

17 Bien, W. et al. (Hrsg.), 2002; Steinbach, A., 2008.

Auf Basis des Familiensurveys des Deutschen Jugendinstituts lassen sich drei Bewältigungsstrategien unterscheiden:¹⁸ In der *gescheiterten Stieffamilie* gelingt die Integration des Stiefelternteils nicht und das Familienleben ist dauerhaft belastet, was häufig zu einer Auflösung der Familie führt. Im Gegensatz dazu sind in der *erweiterten Stieffamilie* die Beziehungen aller Familienmitglieder (auch zum abwesenden Elternteil) sehr eng und harmonisch. Allerdings kommt dieser positive Umgang mit der Stieffamilien-situation empirisch nur sehr selten vor. Die *Als-Ob-Normalfamilie* negiert wiederum ihre stieffamilialen Besonderheiten und grenzt den abwesenden Elternteil aus. Dieses an sich harmonische

...aber durch mehr Aushandlungsprozesse als andere Familienformen gekennzeichnet.

Familienleben kann problematisch werden, wenn das Kind den Kontakt zum abwesenden Elternteil sucht.

Besonders die Gründungsphase einer Stief- oder Patchworkfamilie erfordert hohe soziale Kompetenz und viele Abstimmungen, bis ein gemeinsames Familienbild entwickelt wird. Dies gelingt umso leichter, je jünger das Kind ist. Für Kinder zwischen sechs und zwölf Jahren ist es häufig sehr schwer, sich auf den neuen Partner einzustellen, oder es kommt zu Loyalitätskonflikten, aus Angst, die Beziehung zum leiblichen Elternteil könnte gefährdet werden. Für Stiefeltern geht es also weniger darum, den abwesenden Elternteil zu ersetzen, als vielmehr darum, eine eigenständige Elternrolle zu klären.

Probleme können indes bereits bei Alltäglichem wie der Anrede auftauchen: Nennt das Kind den Stiefvater beim Vornamen oder Papa? Bei der wechselseitigen Rollenfindung sollten die abwesenden Elternteile nicht außen vor gelassen werden, da sie Familienleben und -geschichte weiter prägen. Gleichwohl haben viele Kinder nach der Trennung der Eltern nur wenig Kontakt zum abwesenden Elternteil. Dies trifft auf ein Drittel der Kinder in Stieffamilien zu und ist damit sogar häufiger der Fall als bei Kindern von Alleinerziehenden.¹⁹ An dieser Stelle können Beratungsprojekte ansetzen, bei denen es in einem ersten Schritt darum gehen sollte, eine offene Situation und ein Bewusstsein für etwaige Probleme als Stief- oder Patchworkfamilie zu schaffen. Dies kann im Rahmen von Kursen oder Gesprächskreisen der Familienbildung geschehen, die Kompetenzen wie Zuhören, Abmachungen treffen, Konfliktgespräche führen sowie Selbst- und Fremdwahrnehmung vermitteln.²⁰

Insgesamt gesehen sind Stief- und Patchworkfamilien eine Lebensform, die relativ selten ist. Dabei gibt es – wie für jede andere Familie auch – unterschiedliche Wege für ein gelingendes Zusammenleben. Entscheidend und hilfreich für ein harmonisches Familienleben sind vor allem eine offene Kommunikation und ein bewusster Umgang mit der Situation als Patchwork- oder Stieffamilie.

Seltener noch als Patchworkfamilien sind Familien mit **gleichgeschlechtlichen Eltern** – oft als Regenbogenfamilien bezeichnet.²¹ Statistiken zur Verbreitung dieser Familienform sind mit hoher Unsicherheit behaftet. Deutschlandweit gab es 2009 laut Mikrozensus etwa 5 000 gleichgeschlechtliche Paare mit insgesamt rund 7 000 Kindern.²² Damit leben bei 7 % aller homosexuellen Paare Kinder. Mehrheitlich waren beide Elternteile weiblich. Auch nach Daten des Generation and Gender Survey waren 2005 weniger als 1 % der Familien in Deutschland gleichgeschlechtliche Paare mit Kindern.²³ Grundsätzlich gibt es für homosexu-

18 Bien, W. et al. (Hrsg.), 2002.

19 Peuckert, R., 2008; Bien, W. et al. (Hrsg.), 2002.

20 Siehe dazu den Abschnitt „Unterstützung in besonderen Lebenssituationen“ und <http://www.bmfsfj.de/Publikationen/familienbildung/5-Ansatzpunkte-fuer-familienbildung/5-3-Besondere-lebenssituationen-als-ansatzpunkte-der-familienbildung/5-3-2-besonderheiten-von-stieffamilien-patchwork-familien-.html>.

21 Gerlach, S., 2010.

22 Hinzu kommt eine hohe Dunkelziffer, da nicht alle Menschen ihre sexuelle Orientierung in Befragungen angeben. Angenommen wird eine Unterschätzung von ca. 60 % (Eggen, B., 2010).

23 Beier, L. et al., 2010.

elle Paare unterschiedliche Wege der Familiengründung.²⁴ Die Kinder können aus früheren heterosexuellen Beziehungen stammen. Auch kann eine Partnerin/ein Partner ein fremdes oder ein Kind der Partnerin/des Partners adoptieren oder Pflegekinder aufnehmen.²⁵ Homosexuelle Paare können außerdem versuchen, ihren Kinderwunsch durch Maßnahmen der Reproduktionsmedizin zu erfüllen.²⁶

Nur sehr wenige Kinder wachsen bei gleichgeschlechtlichen Eltern auf.

Wohl keine andere Lebensform ruft ähnlich heftige Diskussionen hervor wie homosexuelle Paare mit Kindern.²⁷ Dabei betont die

kritische Position die Notwendigkeit von Mutter und Vater, sieht Schwierigkeiten des Kindes bei der Entwicklung der sexuellen Identität sowie dem Aufbau sozialer Beziehungen und betrachtet das Wohl des Kindes in Gefahr. Die befürwortende Position hebt dagegen die Ähnlichkeit oder Überlegenheit homosexueller Elternschaft hervor. Im Vergleich zu heterosexuellen Partnerschaften weisen gleichgeschlechtliche Paare zum Beispiel ein höheres Bildungsniveau auf und teilen Haus- und Erwerbsarbeit gleichmäßiger untereinander auf.

Die Diskussion übersieht dabei häufig, dass für gleichgeschlechtliche Familien sowohl ähnliche, aber eben auch strukturell andere Bedingungen bestehen als für heterosexuelle Familien. So haben homosexuelle Eltern häufiger das Problem, dass sie sich nicht an anderen Familien und deren Lebensmodell orientieren können. Auch herkömmliche Beratungsstellen sind oft nicht auf Familien mit gleichgeschlechtlichen Eltern vorbereitet. Dem will der Online-Beratungsführer „Regenbogenfamilien – alltäglich und doch anders“ des Familien- und Sozialvereins des Lesben- und Schwulenverbands Deutschland e.V. (LSVD), der vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend gefördert wird, abhelfen (<http://www.family.lsvd.de/beratungsfuehrer/>). Der Beratungsführer wendet sich an gleichgeschlechtliche Eltern und familienbezogenes Fachpersonal. Er gibt Hinweise zur Familienplanung, zu Adoptionen, zur Aufnahme von Pflegekindern sowie zu den Besonderheiten und Normalitäten des Aufwachsens von Kindern mit gleichgeschlechtlichen Eltern.

Auch für heterosexuelle Familienangehörige kann Homosexualität in Familien eine besondere Situation darstellen. Dies gilt insbesondere für Familien mit Migrationshintergrund, für Familien mit spätem Coming-Out oder aus der Perspektive von heterosexuellen Großeltern. Familienberatungsstellen können hier eine wichtige Anlaufstelle sein. Das im Juli 2011 gestartete dreijährige Qualifizierungsprojekt „Homosexualität und Familien – Eine Herausforderung für familienbezogenes Fachpersonal“ von BMFSFJ und LSVD hat zum Ziel, Fachleute der Familienförderung, -bildung und -beratung für den Umgang mit Homosexualität zu sensibilisieren und so zu schulen, dass diese Familienmitglieder bei Fragen und Problemen im Umgang mit homosexuellen Angehörigen beraten können und auf diese Weise den familialen Zusammenhalt stärken.²⁸

Eine weitere Familienform, die sich von der üblichen Kernfamilie unterscheidet, sind **Mehrgenerationenfamilien bzw. -haushalte**. In Mehrgenerationenhaushalten leben mindestens drei familial miteinander verbundene Generationen – Großeltern, Eltern, Kind – zusammen.²⁹ Wenngleich dieser Familientyp selten ist, darf nicht übersehen werden, dass er auch

24 Rupp, M. (Hrsg.), 2009.

25 Im Unterschied zu verheirateten heterosexuellen Paaren können homosexuelle Paare, die in einer eingetragenen Lebenspartnerschaft leben, nicht gemeinsam ein Kind adoptieren.

26 Dabei ist allerdings zu beachten, dass auf dem Gebiet der Fortpflanzungsmedizin in Deutschland noch viele rechtliche, psychosoziale und ethische Fragen offen sind. Methoden der assistierten Reproduktionsmedizin sind bei gleichgeschlechtlichen Paaren berufsrechtlich bisher nicht zulässig und die Leihmutterchaft ist durch das Embryonenschutzgesetz verboten.

27 Eggen, B., 2009.

28 Pressemitteilung des BMFSFJ, <http://www.bmfsfj.de/BMFSFJ/Presse/pressemitteilungen,did=172710.html> (01.06.2011), weitere Informationen unter www.lsvd.de.

29 Mehrgenerationenfamilien sind dadurch gekennzeichnet, dass mindestens drei zu einer Familie gehörende Generationen gleichzeitig leben (Peuckert, R., 2008).

in vorindustrieller Zeit nicht die Verbreitung hatte, die ihm häufig zugeschrieben wird. 2009 gab es in Deutschland rund 200 000 Drei- und Mehrgenerationenhaushalte, dies entspricht einem Anteil von 0,5 % an allen Privathaushalten; 1991 lag der Anteil bei rund 1 %.³⁰ Der Anteil der Menschen, die in Mehrgenerationenhaushalten leben, nimmt mit dem Alter zu. In Baden-Württemberg lebte 2009 von den 60- bis 74-Jährigen rund 1 % in Mehrgenerationenhaushalten, von den über 80-Jährigen waren es 7 %.³¹ Wesentlich häufiger als Mehrgenerationenhaushalte sind Hausfamilien, bei denen mehrere Generationen nicht in einer Wohnung, aber unter einem Dach, in einem Haus zusammen wohnen. Deutschlandweit liegt der Anteil von Hausfamilien bei 7 %, insgesamt wohnen damit 13 % der Bevölkerung mit mehr Generationen unter einem Dach. Erwartungsgemäß kommen Hausfamilien in kleinen und kleinsten Gemeinden wesentlich häufiger vor als in Mittel- und Großstädten.³²

Familienphasen

Familiale Lebensformen verändern sich über die Zeit nicht nur in ihrer quantitativen Verbreitung. Die Dynamik vollzieht sich auch innerhalb einer Lebensform. Dies geschieht auf zwei Arten: Zum einen kann sich eine Lebensform in eine andere wandeln (z.B. durch eine Trennung). Zum anderen verändern sich Familien mit Durchlaufen des Familienzyklus. Dabei lassen sich aufeinander aufbauende Phasen abgrenzen, die mit unterschiedlichen Bedürfnissen, Aufgaben und Belastungen der Familienmitglieder einhergehen:³³ In der *Gründungsphase* wird das erste Kind geboren und das Paar übernimmt erstmalig die Elternrolle. Damit sind viele partnerschaftliche und arbeitsorganisatorische Umstellungen verbunden und familienpolitische Unterstützung u.a. im Sinne der „Frühen Hilfen“ wichtig.³⁴ In der *Aufbauphase* kommt das älteste Kind in den Kindergarten und in die Schule und es werden unter Umständen weitere Kinder geboren. In dieser Phase gewinnt die Frage der Vereinbarkeit von Familie und Beruf eine besondere Bedeutung. In der anschließenden *Stabilisierungsphase* ist die Familienerweiterung weitgehend abgeschlossen und es werden meist keine weiteren Kinder mehr geboren. Es besteht zwar weiterhin Betreuungsbedarf, allerdings ist dieser anders geartet als für Familien mit Kleinkindern. In der *konsolidierten Phase* verlassen die ersten Kinder das Elternhaus und auch die jüngsten Kinder bedürfen weniger Betreuung. In der *Umorientierungsphase* verlassen schließlich die letzten Kinder das Elternhaus und die nachelterliche Phase beginnt.

Auswertungen des Mikrozensus 2009 für Baden-Württemberg zeigen, dass sich die meisten Familien im Land in der Stabilisierungs- oder Konsolidierungsphase befinden.³⁵ Das Gros der Familien hat also ältere Kinder im schulpflichtigen Alter. Die wenigsten Familien befinden sich in der Gründungsphase, in der das älteste Kind unter drei Jahren alt ist. Diese Familienphase trifft auf rund 100 000 Familien zu, das ist etwa ein Zehntel aller Familien. Fast dreimal so viele Familien sind in der Aufbauphase, in der das älteste Kind im Grundschulalter ist. In der letzten Phase des Familienzyklus befindet sich wiederum ein eher kleiner Teil der Familien. Deutlich wird anhand dieser Darstellung, dass sich ein Großteil der Familien in Baden-Württemberg in einer weitestgehend stabilisierten Phase befindet. Die Kinder gehen in die Schule und häufig sind beide Elternteile wieder erwerbstätig. Dazu brauchen Familien in dieser Phase allerdings die Möglichkeit ganztägiger Betreuungs- und Bildungsangebote insbesondere für Schulkinder (z.B. Ganztagschulen, Nachmittagsbetreuung etc.).

30 Hammes, W., Rübenach, S. P., 2010.

31 Keding, H., Eggen, B., 2011.

32 Peuckert, R., 2008.

33 In Anlehnung an Stutzer, E., 1999.

34 Dazu ausführlich der Report Familien in Baden-Württemberg 3/2010, http://www.statistik-bw.de/BevoelkGebiet/FaFo/Familien_in_BW/R20103.pdf.

35 Zu beachten ist, dass es sich bei der Einteilung in Familienphasen um eine analytische Einteilung handelt, bei der es durch die gleichzeitige Abgrenzung nach jüngstem und ältestem Kind zu Überschneidungen kommt.

Schaubild 2



Das Familienzyklusmodell zeichnet aufeinanderfolgende Phasen von Familie nach. Keine Aussage wurde darüber gemacht, wie sich Familienformen auf der individuellen Ebene verändern. Dafür lohnt ein Blick auf die Lebensform von Kindern in verschiedenen Altersgruppen.³⁶ Dieser zeigt, dass in Baden-Württemberg in jeder Altersgruppe ein Großteil der Kinder mit beiden verheirateten Elternteilen zusammenlebt.³⁷ Zugleich wird sichtbar, dass dieser Anteil mit zunehmendem Alter etwas zurückgeht. Sind es in der Altersgruppe der 3- bis unter 6-Jährigen noch 87 % der Kinder, so trifft dies bei den 15- bis unter 18-Jährigen nur noch auf 80 % zu. Eine Ausnahme bildet die Altersgruppe der unter 3-Jährigen. Hier ist der Anteil der Kinder bei verheirateten Eltern mit 84 % geringer als in der nachfolgenden Altersgruppe und der Anteil der Kinder mit nicht ehelichen Eltern am höchsten (9 %). Dahinter kann sich zum einen eine Abkehr von der Ehe als Lebensform in jüngeren Elterngenerationen verbergen, zum anderen deutet der nachfolgende Anstieg von verheirateten Paaren auf „nachholende“ Eheschließungen hin.³⁸

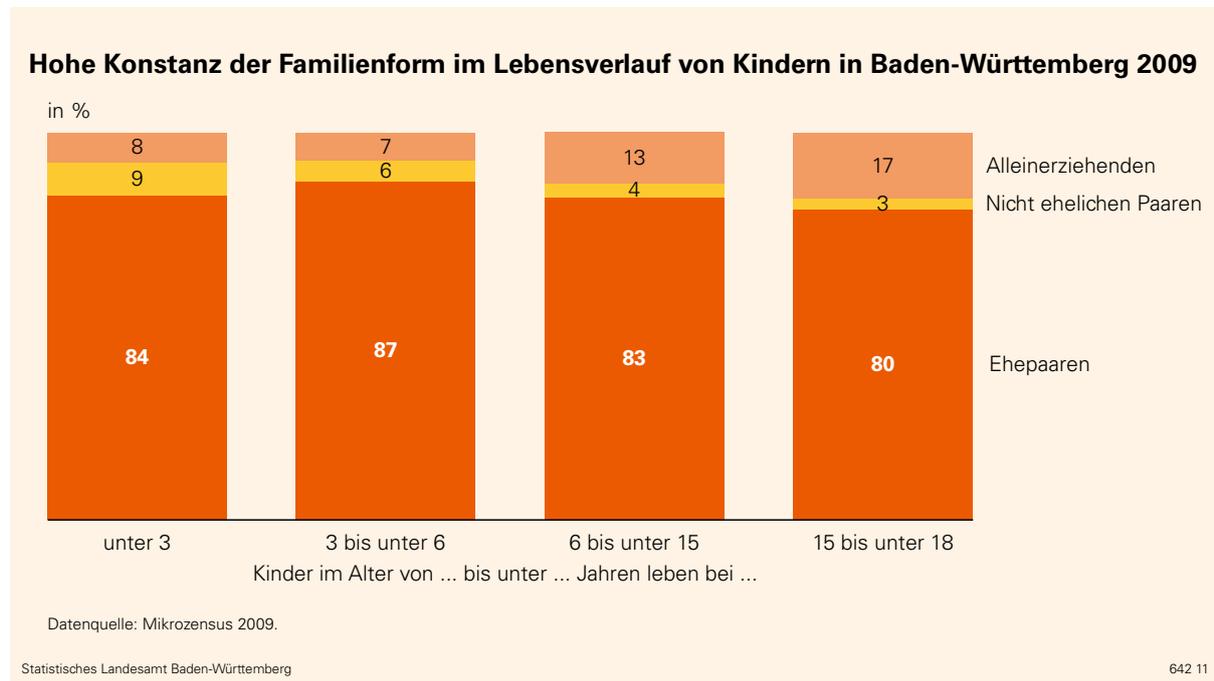
Während also der Anteil der Kinder, die bei verheirateten oder nicht verheirateten Paaren aufwächst, mit steigendem Alter abnimmt, wächst der Anteil von Kindern bei Alleinerziehenden. Leben von den 3- bis unter 6-Jährigen nur 7 % bei Alleinerziehenden, sind es bei den 6- bis unter 15-Jährigen doppelt so viele Kinder. Mit dem Älterwerden sind also mehr und mehr Kinder von der Trennung oder Scheidung der Eltern betroffen. Den deutlichsten Anstieg gibt es zwischen den 3- bis unter 6-Jährigen und den 6- bis unter 15-Jährigen. Das Bild in Deutschland insgesamt sieht mit nur kleineren Unterschieden ähnlich aus.

36 Ideal wäre es, individuelle Lebensverläufe mit Längsschnittdaten nachzuvollziehen. Dies ist mit dem Mikrozensus nicht möglich, mit diesem können nur gleichzeitig lebende Altersgruppen verglichen werden. Im Folgenden werden also familiäre Verläufe mit Querschnittsdaten näherungsweise beschrieben.

37 Dies müssen nicht unbedingt die leiblichen Eltern sein, es kann sich auch um Stief- oder Patchworkfamilien handeln.

38 Deutschlandweit ist der Anteil der Ehen mit gemeinsamen vorehelichen Kindern von 8 % (1991) auf 20 % (2010) gestiegen. In Baden-Württemberg fanden 2010 rund 16 % der Eheschließungen zwischen Paaren mit gemeinsamen vorehelichen Kindern statt (Statistisches Bundesamt, Pressemitteilung Nr. 294, 12.08.2011).

Schaubild 3



Insgesamt zeichnet sich der Lebensverlauf von Kindern durch eine hohe Konstanz hinsichtlich der Familienform aus. Unabhängig vom Alter lebt der deutlich größte Teil der Kinder mit verheirateten Eltern zusammen. Gleichzeitig nimmt jedoch mit jeder Altersgruppe der Anteil von Kindern bei Alleinerziehenden etwas zu. Mit dem Älterwerden steigt also der Anteil der Kinder, die von der Trennung oder Scheidung ihrer Eltern betroffen sind.

2. Alltagsgestaltung und -belastungen von Familien

Alltagsorganisation, Aufgaben und Belastungen von Familien

Familien erfüllen für Kinder, Eltern und die Gesellschaft im Ganzen unterschiedliche Aufgaben.³⁹ So bietet die Familie emotionale Zuwendung und Nähe für Kinder und Eltern. Damit einher geht die wechselseitige soziale und ökonomische Unterstützung, vor allem an Stellen, wo staatliche Leistungen nicht oder nicht mehr greifen (Subsidiaritätsprinzip). Auch die Zeugung, Erziehung, Sozialisation und soziale Integration der Kinder in die Gesellschaft sind Aufgaben von Familie.

Wie aber sehen Familienbeziehungen konkret aus und wie gestalten Familienmitglieder ihren Alltag? Die Sachverständigenkommission des Siebten Familienberichts der Bundesregierung betrachtet Familie als Alltag, der sich stetig wandelt und immer wieder neu hergestellt werden muss.⁴⁰ Damit dies gelingt, brauchen Familien Rahmenbedingungen und vor allem Zeit. In den letzten Jahren haben sich einige Initiativen gegründet, die den Zusammenhang von Familie und Zeit betonen. Dazu gehören zum Beispiel die Initiative „Familienbewusste Arbeitszeiten“ des BMFSFJ⁴¹ oder die Arbeitszeitinitiative „Nimm Dir die Zeit“ (ver.di).⁴²

39 Huinink, J., 2008.

40 BMFSFJ (Hrsg.), 2006a.

41 <http://www.bmfsfj.de/RedaktionBMFSFJ/Broschuerenstelle/Pdf-Anlagen/Familienbewusste-Arbeitszeiten-Flyer.property=pdf,bereich=bmfsfj,sprache=de,rwb=true.pdf>.

42 <http://arbeitszeit.verdi.de/>; BMFSFJ (Hrsg.), 2006a.

Die Balance zwischen Familienalltag und Beruf ist dabei eine zentrale Herausforderung für Familien. So geben zwar zwei Drittel der Mütter und über die Hälfte der Väter an, dass sie genug Zeit für ihre Familie hätten. Auch verbringen Mütter und Väter insgesamt mehr Zeit mit ihren Kindern als früher. Allerdings wünschen sich besonders erwerbstätige Eltern mehr Zeit für ihre Kinder. Über ein Drittel der Väter und ein Fünftel der Mütter mit Kindern unter 18 Jahren nennen berufliche Belastungen als Grund für Zeitmangel in der Familie. Zeitlich besonders belastet sind (hochqualifizierte) Doppelverdienerpaare und Alleinerziehende, aber auch erwerbslose Eltern. Die Bedeutung von Zeit für ein gelingendes Familienleben zeigt sich auch daran, dass Eltern, die viel Zeit für ihre Familie haben, zufriedener mit ihrem Familienleben und den Beziehungen zu ihren Kindern sind.⁴³

Zeitlicher Stress von Eltern kann mit Organisations- und Leistungsdruck korrespondieren.⁴⁴ Viele Eltern sind in ihren Erziehungskompetenzen verunsichert, da immer höhere Anforderungen an eine „gute“ Erziehung gestellt werden. Dies beginnt mit der richtigen Förderung für Kleinkinder und setzt sich im Schulalter mit zusätzlichem privatem (Nachhilfe-)Unterricht fort. Trotz großer Anstrengungen haben Eltern oft Selbstzweifel und das Gefühl, keine guten Mütter bzw. Väter zu sein. Als konkrete Erziehungsprobleme geben Eltern Unordnung oder zu hohen Fernseh- und Computerkonsum ihrer Kinder an. Tatsächlich mit der Erziehung überfordert sind nach Expertenschätzungen knapp ein Drittel der Eltern. Erziehung bewegt sich damit in einem Spannungsfeld: Jeweils rund zwei Drittel der Eltern sehen Erziehung als Belastung, aber eben auch als Bereicherung an.

Vater – Mutter – Kind?

Die Rolle des Vaters befindet sich in der Veränderung. So ist viel die Rede von den **neuen Vätern**.⁴⁵ Aber gibt es tatsächlich einen Wandel der Vaterrolle hin zum „involvierten“ Vater und eine Abkehr vom traditionellen Familienernährer? Sozialwissenschaftliche Studien zeigen ein widersprüchliches Bild. Einerseits wird betont, dass das tradierte Modell des Vaters als Familienernährer und Familienoberhaupt brüchig geworden ist, wenn nicht sogar der Vergangenheit angehört. Stattdessen gibt es eine Vielzahl von Definitionen, was Vatersein heute bedeutet.⁴⁶ Der neue Vater ist in der Familie engagiert, übernimmt Hausarbeiten und steht einer zeitweisen Unterbrechung der Erwerbsarbeit offen gegenüber. So wünschen sich viele Väter mehr Zeit für ihre Kinder und würden gerne weniger Zeit für den Beruf aufwenden müssen. Drei Viertel der Väter würden ihre Arbeitszeit gerne reduzieren.⁴⁷ Andererseits hakt es häufig an der Umsetzung dieses Wunsches. Die Arbeitszeit von Männern nimmt nach der Geburt eines Kindes nicht ab, sondern zu, so dass sich mit der Familiengründung eine Traditionalisierung der Arbeitsteilung zwischen Frauen und Männern durchsetzt. Vormalig berufstätige Frauen reduzieren ihre Erwerbstätigkeit und Väter ziehen sich aus der Hausarbeit zurück und investieren mehr Zeit in den Beruf.⁴⁸ Diese Entwicklung gilt auch für Paare, die vor der Geburt des Kindes eine explizit egalitäre Partnerschaft gelebt haben. Männer stehen damit häufig vor dem Konflikt zwischen alten und neuen Rollenvorstellungen. Aber auch für Frauen bedeutet die traditionelle Form der Aufgabenteilung langfristige Risiken im Falle einer Scheidung oder Trennung, da ein Wiedereinstieg in den Beruf erschwert wird.

Die Aufgabenteilung zwischen Müttern und Vätern ist in den meisten Paarfamilien in Baden-Württemberg klassisch verteilt. Dabei gibt es zwar einerseits je nach Familienphase spezifische Muster der Arbeitsteilung, andererseits bleibt das grundlegende Muster über

43 BMFSFJ (Hrsg.), 2010.

44 Merkle, T., Wippermann, C., 2008; BMFSFJ (Hrsg.), 2010.

45 Janzen, I., 2010; Mühling, T., Rost, H. (Hrsg.), 2007.

46 Janzen, I., 2010; BMFSFJ (Hrsg.), 2006a.

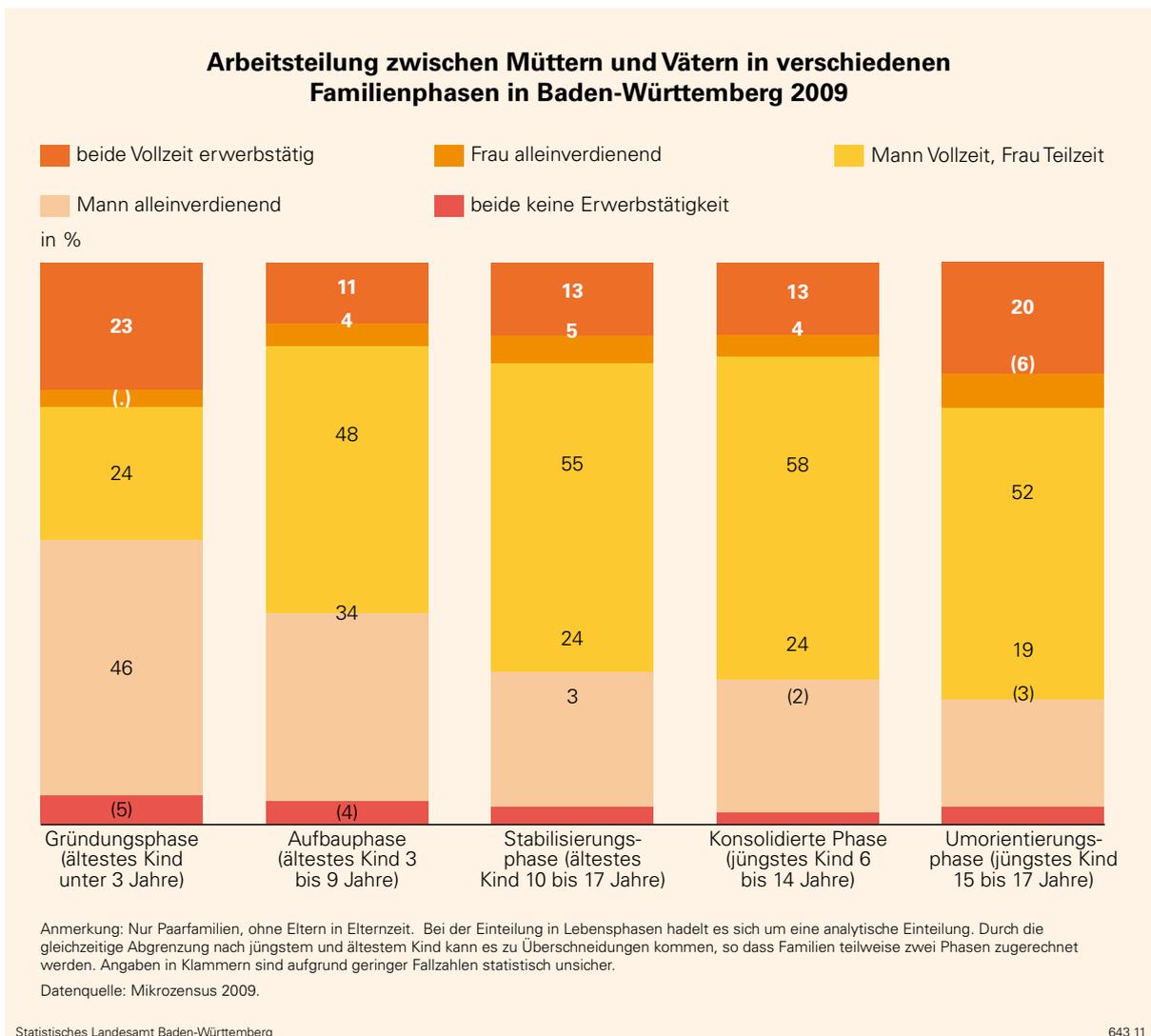
47 Klenner, Ch., Pfahl, S., 2009.

48 Schulz, F., Blossfeld, H.-P., 2006.

den gesamten Familienzyklus gleich. Die höchsten Anteile alleinverdienender Väter (46 % bzw. 34 %) finden sich nach Auswertungen des Mikrozensus 2009 in der Familiengründungs- und -aufbauphase, also in Familien mit betreuungsbedürftigen Kindern. In diesen Familienphasen verzichten viele Frauen vollständig auf eine Erwerbstätigkeit.

Erst mit Voranschreiten im Familienzyklus steigen mehr Frauen wieder in den Beruf ein und der Anteil von Doppelverdienerpaaren nimmt zu. Dabei überwiegt allerdings in allen Familienphasen das sogenannte modernisierte Ernährermodell mit der Frau als teilzeitbeschäftigter Zuverdienerin. Diese Form der Arbeitsteilung trifft auf über die Hälfte der Paare mit Kindern zu. Erst in der Umorientierungsphase, wenn die Kinder das Elternhaus nach und nach verlassen, erhöht sich der Anteil von Paaren, in denen beide vollzeitbeschäftigt sind, auf 20 %. Auffallend ist aber auch, dass in der Familiengründungsphase der Anteil von vollzeitbeschäftigten Paaren mit 23 % doppelt so hoch liegt wie in den nachfolgenden Phasen des Familienzyklus. In nur sehr wenigen Familien ist die Frau in höherem Umfang erwerbstätig als ihr Partner. In allen Phasen des Familienzyklus trifft diese Form der Arbeitsteilung (Frau Vollzeit, Mann Teilzeit oder nichterwerbstätig) auf rund 5 % der Paare zu. Noch seltener sind beide Elternteile nichterwerbstätig.

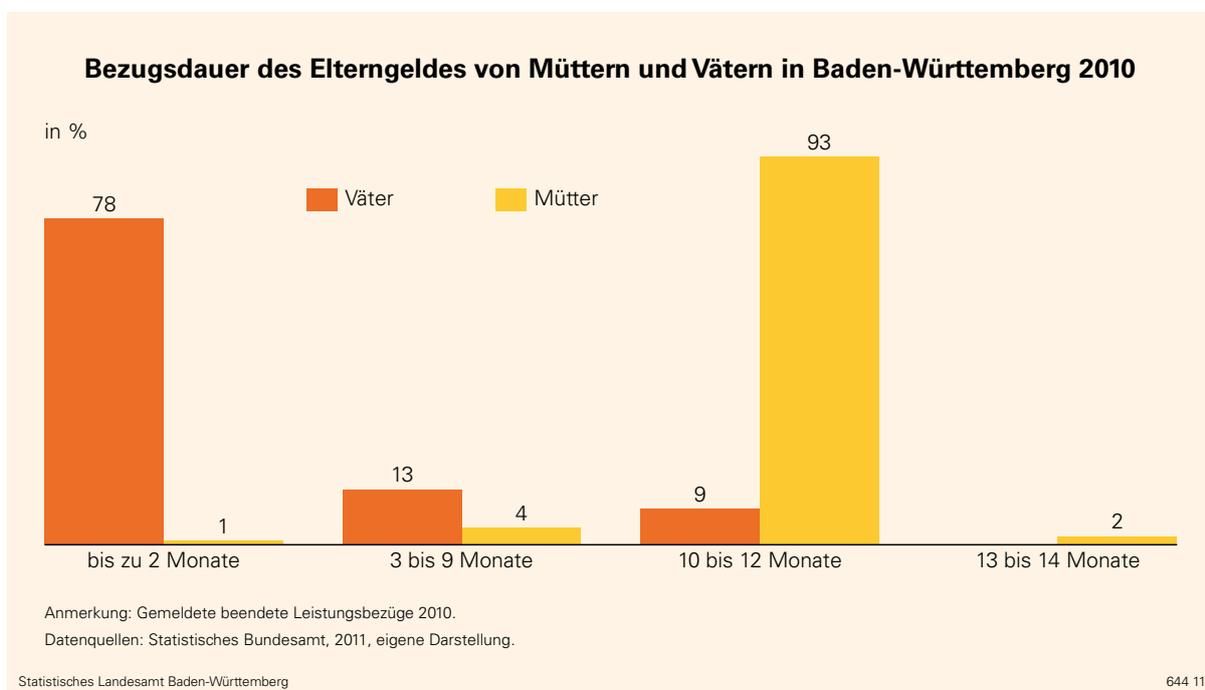
Schaubild 4



Eine Reaktion auf sich wandelnde Elternrollen ist das 2007 eingeführte Elterngeld. Es soll den frühen Wiedereinstieg von Frauen in den Beruf sowie die stärkere Beteiligung von Vätern an der Kindererziehung fördern. Die Elterngeldregelung sieht eine Mindestbezugsdauer von zwei Monaten für beide Elternteile vor. Das Elterngeld wird also nur dann für volle 14 Monate ausgezahlt, wenn auch beim anderen Elternteil (in der Regel beim Vater) das Erwerbseinkommen mindestens zwei Monate gemindert wird. Dadurch soll erreicht werden, dass mehr Väter Elterngeld beantragen und sich mindestens zwei Monate Zeit für ihr Kind nehmen.

In Baden-Württemberg endete 2010 für rund 108 000 Eltern der Elterngeldbezug.⁴⁹ Der Väteranteil ist deutlich geringer als der Mütteranteil, hat sich aber zum zweiten Mal in Folge erhöht, von 14 % (2008) auf 19 % (2009) und 20 % (2010). Der Väteranteil im Land liegt damit im bundesweiten Durchschnitt. Die bundesweite Evaluation des Gesetzes zum Elterngeld und zur Elternzeit (2008) zeigt, dass zwei Drittel der Familien, die für den Vater keinen Antrag auf Elterngeld gestellt haben, als Grund nennen, dass der Mann seine Arbeitszeit nicht reduzieren könne. Für fast die Hälfte der Familien hat dies finanzielle Ursachen, so sei die Familie auf das volle Erwerbseinkommen angewiesen. Ein Drittel führt berufliche oder betriebliche Gründe für die Nichtinanspruchnahme an. Dazu gehören die fehlende Akzeptanz oder Unterstützung auf Seiten des Arbeitgebers, Befürchtungen, die Karriere könnte beeinträchtigt werden oder ein befristeter Arbeitsvertrag. Ein explizit traditionelles Rollenbild befürwortet ein Fünftel der Familien ohne Elterngeldbezug des Vaters. Umgekehrt steigt die Chance, dass beide Elternteile Elterngeld beziehen, mit dem Alter und dem Bildungsniveau des Mannes.⁵⁰ Auch wenn die Frau älter oder höher gebildet ist als ihr Partner, nehmen Väter häufiger Elternzeit.⁵¹ Eine Beschäftigung im öffentlichen Dienst erhöht ebenfalls die Chance, dass Männer Elternzeit nehmen.

Schaubild 5



49 2008 wurde die Statistik zum Elterngeld von bewilligten Anträgen auf beendete Leistungsbezüge umgestellt. Frühere Angaben sind damit nur eingeschränkt vergleichbar (Statistisches Bundesamt, 2011, 2010, 2009).

50 BMFSFJ (Hrsg.), 2008a.

51 Geisler, E., Kreyenfeld, M., 2011.

Die Mehrheit der Väter in Baden-Württemberg (78 %), deren Elterngeldbezug 2010 endete, nahm das Elterngeld für maximal 2 Monate in Anspruch. Eine längere Bezugszeit kommt selten vor: 13 % der Väter bezogen für 3 bis 9 Monate Elterngeld, 9 % für 10 bis 12 Monate. Umgekehrt sieht die Bezugsdauer bei den Müttern aus. Von diesen erhielten 93 % für 10 bis 12 Monate Elterngeld, lediglich ein kleiner Anteil von 5 % bezog für weniger als 9 Monate Elterngeld.

Obwohl die Beteiligung von Vätern an Kinderbetreuung und -erziehung in den letzten Jahren kontinuierlich zugenommen hat, bleibt die Hauptzuständigkeit bei den Frauen. Rund 80 % der Mütter mit Kindern unter 18 Jahren übernehmen den Großteil oder die gesamte Familienarbeit; bei den vollzeitberufstätigen Müttern sind es immer noch über die Hälfte (57 %) der Mütter. Dagegen geben Väter zu 61 % an, dass sie nur den kleineren Teil der Familienarbeit übernehmen würden, 13 % der Väter machen kaum etwas oder nichts und lediglich 25 % übernehmen mindestens die Hälfte der Familienarbeit.⁵²

Auch die Art der Hausarbeit, die Frauen und Männer übernehmen, unterscheidet sich. Frauen erledigen häufiger Arbeiten, die regelmäßig anfallen wie Kochen, Putzen oder Lebensmittel einkaufen. Männer übernehmen dagegen Aufgaben, die nur sporadisch anfallen, weniger zeitintensiv sind und zum Teil zugleich Freizeitbeschäftigung sind, wie Reparaturen oder PC und Internet einrichten. Diese Rollenverteilung wird bereits in der Erziehung von Kindern angelegt. So werden Mädchen häufiger zur Hausarbeit herangezogen als Jungen.⁵³ Gleichzeitig gehen zwei Drittel der Westdeutschen davon aus, dass die klassische Rollenverteilung in Familien, in der der Ehemann allein für den gemeinsamen Lebensunterhalt sorgt und sich die Frau um die Kinder kümmert, in Zukunft weiter an Bedeutung verlieren wird. Die meisten Befragten nennen dafür ökonomische Gründe.⁵⁴

Insgesamt zeigt sich, dass das zeitliche Engagement von Vätern in der Familie – trotz eines Anstiegs – nach wie vor deutlich unter dem der Mütter liegt. Zudem ist die Erwerbsbiografie von Vätern nur geringfügig durch die familiäre Situation beeinflusst. Es sind nach wie vor die Mütter, die die berufliche Anpassungsleistung erbringen. Was sich geändert hat, sind die normativen Ansprüche von Vätern, Müttern, Politik und Gesellschaft an die Vaterrolle. So wird Vätern durch die Elternzeit die institutionalisierte Möglichkeit gegeben, den Wunsch nach mehr Zeit für ihre Kinder auch praktisch umzusetzen. Und tatsächlich sehen fast drei Viertel der Väter, die ihre Berufstätigkeit nach der Geburt eines Kindes unterbrochen haben, um sich um ihr Kind zu kümmern, dies als Bereicherung an. Auch ist über die Hälfte der Bevölkerung der Ansicht, dass die Elternzeit Vätern hilft, eine engere Beziehung zu ihrem Kind aufzubauen und gleichzeitig einen besseren Einblick in den tatsächlichen Umfang von Hausarbeit und Kinderbetreuung zu bekommen.⁵⁵

Väter sind in allen Familienphasen die Hauptverdiener in Paarfamilien.

Strukturelle Gründe, die gegen eine stärkere Beteiligung von Vätern sprechen, liegen in den höheren Erwerbseinkommen von Vä-

tern im Vergleich zu ihren Partnerinnen und im zum Teil nach wie vor geringen Verständnis von Arbeitgebern für Väter, die ihre Arbeitszeit zugunsten der Familie reduzieren wollen. Nicht nur Mütter, auch Väter haben damit ein Vereinbarkeitsproblem. So befinden sich Männer in einem Spannungsverhältnis zwischen neuen Erwartungen an die Vaterrolle und der traditionellen Aufgabe, für die finanzielle Grundlage der Familie zu sorgen.⁵⁶ Erfahrungen aus Skandinavien zeigen, dass sowohl verbesserte politische und betriebliche Rahmen-

52 Institut für Demoskopie Allensbach (Hrsg.), 2010.

53 BMFSFJ (Hrsg.), 2010.

54 Ergebnis einer repräsentativen Befragung im Auftrag der Expertenkommission Familie der Bertelsmann Stiftung im Jahr 2011, http://www.bertelsmann-stiftung.de/bst/de/media/xcms_bst_dms_33945_33947_2.pdf.

55 Institut für Demoskopie Allensbach (Hrsg.), 2010.

56 Janzen, I., 2010.

bedingungen als auch individuelle Anreize wichtig sind, damit sich vorhandene Wünsche von Männern nach mehr Beteiligung in der Familie auch in faktisches Handeln umsetzen.⁵⁷ Entsprechend formuliert der Familienforscher Fthenakis fünf Thesen für eine innovative Familienpolitik:⁵⁸

- 1.) Vaterschaft muss neu konzeptualisiert werden und darf nicht länger auf die Funktion des Familienernährers beschränkt sein.
- 2.) Vaterschaft darf nicht als Kopie von Mutterschaft gedacht werden. Väter müssen eine eigene Rollenidentität entwickeln.
- 3.) Vaterschaft ist nicht Vaterschaft, sondern muss individuell gestaltet werden.
- 4.) Eine gleichberechtigte Partnerschaft darf nicht an ökonomischen Hürden scheitern. Auch Väter sollten Familie und Beruf vereinbaren können.
- 5.) Entscheidend ist eine vätersensible Familienpolitik.

Bedürfnisse von Kindern und Eltern im Familienzyklus

Familie als Alltagswirklichkeit zeichnet sich heute durch eine große Vielfalt aus. Entsprechend sollte ein ebenfalls ausdifferenziertes Familienbild Grundlage für politische Unterstützungsmaßnahmen sein.⁵⁹ So gilt es, den unterschiedlichen Typen von Familie sowie den damit verbundenen Lebensstilen und Formen der Alltagsbewältigung Rechnung zu tragen. Eltern und Kinder benötigen differenzierte Unterstützung, je nachdem, in welcher Phase des Familienzyklus sie sich befinden. Eine solche Lebensverlaufsperspektive, wie sie im Siebten Familienbericht der Bundesregierung oder im Gutachten der Sachverständigenkommission für den ersten Gleichstellungsbericht der Bundesregierung eingefordert wird, meint nicht nur, dass einzelne Phasen im Familienzyklus unterschieden werden. Mit der Lebensverlaufsperspektive kommen auch Übergänge zwischen Lebensabschnitten sowie Gleichzeitigkeiten und Dynamiken von Berufs- und Familienphasen in den Blick.

Vereinbarkeit von Familie und Beruf im Familienverlauf

Um Familie und Beruf miteinander vereinbaren zu können, brauchen Eltern Betreuungs- und Bildungsmöglichkeiten für ihre Kinder. Dies beginnt für die Kleinsten im Anschluss an die Elternzeit und hört mit Eintritt in das Schulalter nicht auf.

Für Familien mit **kleinen Kindern** sind ausreichend Kinderbetreuungsplätze in Kindertageseinrichtungen und in der Kindertagespflege unverzichtbar.⁶⁰ Daher kommt einem bedarfsgerechten Ausbau der Betreuungsplätze besondere Bedeutung zu. Derzeit (Stichtag 1. März 2010) liegt die Betreuungsquote für Kinder unter 3 Jahren in Baden-Württemberg bei 18 %. Anders sieht die Situation mit Erreichen des **Kindergartenalters** aus. Hier besteht mit einer Quote von 95 % quasi eine Vollversorgung.

Für beide Altersgruppen entscheidend ist die steigende Nachfrage nach ganztägigen oder verlängerten Öffnungszeiten. Die übliche Halbtagsbetreuung mit festen Öffnungszeiten ist für viele Eltern zeitlich zu unflexibel, um einer Erwerbstätigkeit nachgehen zu können. Von den Kindern unter 3 Jahren werden in Baden-Württemberg gut 28 % ganztags betreut. Bei den 3- bis 6-Jährigen hat sich der Ganztagsanteil seit 2007 von 7 % auf 14 % verdoppelt. Allerdings weist Baden-Württemberg im Bundesländervergleich nach wie vor den nied-

57 Meuser, M., 2009; Hofäcker, D., 2007.

58 BMFSFJ (Hrsg.), 2006b.

59 Vgl. das Gutachten der Sachverständigenkommission für den ersten Gleichstellungsbericht der Bundesregierung, 2011.

60 Ausführlich mit frühkindlicher Bildung, Betreuung und Erziehung befasst sich der Report Familien in Baden-Württemberg 1-2/2011 (http://www.statistik-bw.de/BevoelkGebiet/FaFo/Familien_in_BW/R20112.pdf).

rigsten Anteil von Kindern dieser Altersgruppe auf, die eine Ganztagsbetreuung nutzen.⁶¹ Ein Ausbau von ganztägigen Plätzen in Kindertageseinrichtungen ist nicht nur aus Perspektive der Vereinbarkeit von Familie und Beruf wichtig, sondern auch aus bildungs- und sozialpolitischen Gründen (z.B. zum leichteren Spracherwerb für Kinder mit Migrationshintergrund).

Die Betreuungsdebatte wurde in den letzten Jahren vor allem mit Blick auf die Situation von Eltern mit Kindern im Krippen- und Kindergartenalter geführt. Aber auch mit Erreichen des **Schulalters** benötigen Eltern zur Vereinbarkeit von Familie und Beruf qualitativ hochwertige und zeitlich ausreichend flexible Betreuungsangebote. So sind deutschlandweit nur ein Fünftel der Eltern mit schulpflichtigen Kindern der Ansicht, dass sich mit dem Schuleintritt des jüngsten Kindes die Vereinbarkeitssituation verbessert hätte, ein knappes Fünftel sieht sogar eine Verschlechterung.⁶² Vereinbarkeitsprobleme treten auf, wenn die Kinder früher aus der Schule nach Hause kommen als die Arbeit der Eltern dauert oder in den Schulferien nach einer Betreuung gesucht werden muss. Gerade beim Besuch der klassischen Halbtagschule kann am Nachmittag eine Betreuungslücke entstehen, die dazu führt, dass ein Elternteil – meist die Mutter – maximal einer Teilzeitbeschäftigung nachgehen kann, obwohl der Wunsch nach einer längeren Erwerbstätigkeit besteht.

Good practice: Zentrale Ferienbetreuung für Grundschul Kinder in Aalen

Die Stadt Aalen bietet seit Jahren während der gesamten Schulferien eine verlässliche und professionelle Ferienbetreuung für Grundschüler an. Das Angebot wird stark nachgefragt und die vorhandenen 150 Plätze sind immer ausgebucht. Die Kinder werden Montags bis Freitags von 7 bis 13 Uhr in Gruppen von maximal 25 Kindern von qualifizierten Fachkräften betreut, die mit den Kindern ein vielseitiges Freizeitprogramm unternehmen (Basteln, Malen, Exkursionen, Spiele, Sport, Kunst und vieles mehr). Der Elternbeitrag richtet sich nach den ausgewählten „Betreuungs-Bausteinen“, die je nach Feriendauer wöchentlich oder zweiwöchentlich gebucht werden können. Familienpassinhaber erhalten eine Ermäßigung von 50 %. Die Anmeldung zur Ferienbetreuung läuft zentral und bequem über das Internet.⁶³

Eine zentrale Unterstützung für Familien mit schulpflichtigen Kindern können daher Ganztagschulen sein. Das Ganztagschulangebot wird in Baden-Württemberg kontinuierlich ausgebaut. Je nach Schulform gibt es dabei große Unterschiede.⁶⁴ So stellten im Schuljahr 2009/10 laut amtlicher Schulstatistik 37 % der Gymnasien, 30 % der Werkreal- und Hauptschulen, 15 % der Realschulen sowie 10 % der Grundschulen Ganztagsangebote nach Definition der Kultusministerkonferenz bzw. nach Landeskonzept bereit. Demgegenüber waren 2005, d.h. vor dem Start des Ganztagschulprogramms „Ausbau und Weiterentwicklung der Ganztagschulen in Baden-Württemberg“, knapp 9 % der Gymnasien, 17 % der Hauptschulen, 3 % der Realschulen und nur 1 % der Grundschulen Ganztagschulen im genannten Sinn. An den bislang existierenden drei integrierten Gesamtschulen in Baden-Württemberg steht allen Schülerinnen und Schülern ein Ganztagsangebot zur Verfügung. Neben Ganztagschulen, wurden in den letzten Jahren auch weitere Betreuungsangebote an Schulen ausgebaut. Dazu gehören die Verlässliche Grundschule, die flexible Nachmittagsbetreuung (einschließlich kommunaler Betreuungsangebote an Ganztagschulen mit

61 Report Familien in Baden-Württemberg 1-2/2011; Ländermonitor frühkindliche Bildungssysteme 2011 der Bertelsmann Stiftung: <http://www.laendermonitor.de/>.

62 BMFSFJ (Hrsg.), 2011.

63 Weitere Informationen unter <http://www.familienfreundliche-kommune.de/FFKom/Praxisbeispiele/detail.asp?136088.1.xml> und http://www.aalen.de/sixcms/detail.php?id=95205&_bereich=6.

64 Sekretariat der Ständigen Konferenz der Kultusminister der Länder in der Bundesrepublik Deutschland (Hrsg.), 2011.

besonderer pädagogischer und sozialer Aufgabenstellung) sowie herkömmliche Horte und Horte an Schulen.⁶⁵

Elternbefragungen zeigen, dass sich Eltern mit Schulkindern insbesondere bessere Betreuungsmöglichkeiten während der Schulferien, Bring- und Abholdienste zur Schule bzw. zu Nachmittagsaktivitäten, schulische Hausaufgabenbetreuung sowie mehr finanzielle Unterstützung bei den Kinderbetreuungskosten wünschen. Gleichwohl besteht eine große Diskrepanz zwischen Wunsch und Wirklichkeit auch bei Schulen mit Nachmittagsbetreuung und Ferienbetreuungsangeboten. Zwei Drittel der Eltern könnten sich im Rahmen eines idealen Betreuungsmix ein solches Angebot vorstellen, aber nur ein Fünftel der Eltern nutzt ein entsprechendes Angebot auch tatsächlich.⁶⁶

Lebenslagenspezifische Unterstützung bei der Alltagsgestaltung

Eine wichtige Anlaufstelle um Familien in ihrem Alltag zu unterstützen, sind Kinder- und **Familienzentren**. In Gesprächskreisen, Veranstaltungen, Vorträgen und Kursen greifen diese ein breites Themenspektrum rund um die Familie auf. Oft gibt es auch Kinderbetreuungsangebote sowie Mittagessen und Hausaufgabenbetreuung für Schulkinder. Die ersten Familienzentren sind Mitte der 1980er Jahre aus dem Prinzip der Familienselbsthilfe entstanden. Mittlerweile bestehen in Baden-Württemberg rund 50 Familien- und Mütterzentren, die im Landesverband Mütterforum Baden-Württemberg e.V. vernetzt sind.⁶⁷ Darüber hinaus gibt es in einzelnen Kommunen und Landkreisen Bestrebungen, Kindertagesstätten sukzessive zu Familienzentren auszubauen (z.B. seit 2004 in Karlsruhe und seit 2008 in Ludwigsburg). Dies ist wichtig, um Familienzentren noch stärker in den Alltag von Familien zu integrieren und auch Familien in Problem- oder Krisensituationen leichter zu erreichen.⁶⁸ **Mehrgenerationenhäuser** sind weitere Orte der Begegnung für Kinder, Jugendliche und Erwachsene jeden Alters, die Raum für gemeinsame Aktivitäten und gegenseitige Unterstützung schaffen. Durch das Aktionsprogramm Mehrgenerationenhäuser werden in Baden-Württemberg 48 Häuser gefördert.⁶⁹

Freizeitangebote für Eltern, Kinder und Jugendliche sind ebenfalls wichtiger Bestandteil eines familienfreundlichen Umfelds. Dazu gehören etwa Spielplätze, Sportvereine, Musik- und Kunstschulen. So bietet der **Landesfamilienpass** Familien in Baden-Württemberg einen kostengünstigen Zugang zu zahlreichen Kultur-, Bildungs- sowie Freizeiteinrichtungen und -veranstaltungen im Land. Den Landesfamilienpass mit Gutscheinkarte erhalten kinderreiche Familien, Alleinerziehende sowie Familien mit einem kindergeldberechtigten schwerbehinderten Kind. 2011 wurde der Landesfamilienpass auf Familien, die Hartz IV- oder kinderzuschlagsberechtigt sind, ausgeweitet. Dadurch soll sich der Nutzerkreis um bis zu 35 000 Familien auf dann ca. 195 000 Familien erhöhen.⁷⁰ Passinhaberinnen und -inhabern stehen im Jahr 20 Gutscheine für den kostenlosen Besuch von staatlichen Einrichtungen wie dem Schloss Heidelberg, der Staatsgalerie Stuttgart oder dem TECHNOSEUM in Mannheim zur Verfügung. In Kooperation mit immer mehr nichtstaatlichen Einrichtungen können die Familien auch Freizeitparks und nichtstaatliche Museen zu bestimmten Terminen kostenfrei oder ermäßigt besuchen.⁷¹

65 Informationen zu diesen Betreuungsangeboten und zu Ganztagschulen siehe Ausgabe 4/2009 des Reports Familien in Baden-Württemberg, http://www.statistik-bw.de/BevoelkGebiet/FaFo/Familien_in_BW/R20094.pdf.

66 BMFSFJ (Hrsg.), 2011; Merkle, T., Wippermann, C., 2008.

67 Report Familien in Baden-Württemberg 1/2010, http://www.statistik-bw.de/BevoelkGebiet/FaFo/Familien_in_BW/R20102.pdf.

68 Empfehlungen des Expertenrats „Herkunft und Bildungserfolg“, http://www.kultusportal-bw.de/servlet/PB/show/1285001/ExpertenberichtBaW%FC_online.pdf.

69 Report Familien in Baden-Württemberg 1/2010, http://www.statistik-bw.de/BevoelkGebiet/FaFo/Familien_in_BW/R20102.pdf.

70 Pressemitteilung 307/2010 vom 12.11.2010 von Staatsministerium und Ministerium für Arbeit und Sozialordnung, Familie und Senioren Baden-Württemberg, <http://www.sozialministerium-bw.de/fm7/1442/2-Stami-PM307%20MP%20Landesfamilienpass.pdf>.

71 <http://www.sozialministerium-bw.de/de/Landesfamilienpass/80806.html>.

Dreh- und Angelpunkt für eine familienfreundliche Alltagsgestaltung sind Kommunen als die unmittelbarste Lebensumwelt von Familien. Um Kommunen auf dem Weg zu mehr Familienfreundlichkeit zu unterstützen, wurde 2004 das **Kompetenzzentrum Familienfreundliche Kommune** der Familienforschung Baden-Württemberg im Statistischen Landesamt gegründet. Das Kompetenzzentrum bietet Gemeinden, Städten, Kreisen und Regionen aktuelle Informationen, innovative Praxisbeispiele, mehrere Veranstaltungsformen sowie Arbeitshilfen zur familienfreundlichen Kommunalentwicklung.⁷²

Good practice: Sasbachwalden – familienfreundlicher Urlaubsort

Eine familiengerechte Infrastruktur, ein umfangreiches Veranstaltungsangebot und eine positive Einstellung der Einheimischen zu ihren Gästekindern und deren Eltern waren ausschlaggebend, dass Sasbachwalden zum fünften Mal als „Familienfreundlicher Ferienort“ Baden-Württemberg ausgezeichnet wurde. In Zusammenarbeit mit dem Schwarzwald-Hotel Hohrirt gibt es in Oster-, Sommer- und Weihnachtsferien ein Vormittagsprogramm für Urlaubskinder. Weitere Angebote für Kinder sind: „Saschwaller Kinderstube und -Club“, Spielplätze, Kinder-Motorräder und Karussell beim Minigolfplatz, ein Erlebnisbad mit Riesenrutsche und Kleinkind-Erlebnisswelt, ein Kinderbecken im Hallenbad des Gaishölenparks, Buggies zum Ausleihen, Vermittlung von Babysittern, zwei Wildgehege, Skikurse für Kinder und ein „Baby-Lift“, Schlitten- und Skiausrüstungsverleih sowie eine Rodelbahn. Darüber hinaus sind baby- bzw. familiengerechte Beherbergungs- und Gastronomiebetriebe im Gastgewerbeverzeichnis besonders gekennzeichnet. In diesen Unterkünften sind z.B. Flaschenwärmer, Windelimer und Steckdosensicherungen auf den Zimmern vorhanden.⁷³

Viele Eltern vermissen Kinderfreundlichkeit im Alltag.⁷⁴ Alltagsunterstützung für Familien fängt bei scheinbaren Nebensächlichkeiten an. Hilfreich können breite Familienparkplätze sein, die das Ein- und Ausladen von Kinderwagen oder das Ein- und Aussteigen für Kinder erleichtern. Diese Form der Familienfreundlichkeit setzt sich beim Einkauf fort, zum Beispiel durch Kinderbetreuung, während die Eltern den Einkauf erledigen oder durch Räume zum Wickeln und Stillen. Wichtig für Eltern ist auch ein sicherer Schulweg für ihre Kinder. Hieraus hat sich die Idee des „Walking Bus“ entwickelt, der in Baden-Württemberg zum Beispiel von der Gemeinde Mauer im Rhein-Neckar-Kreis umgesetzt wird.⁷⁵ Ehrenamtliche begleiten die Schülerinnen und Schüler morgens zur Grundschule und nach dem Unterricht wieder zurück nach Hause. Mehrere „Schulbusse“ laufen nach einem festen Zeitplan Haltestellen an, an denen die Schülerinnen und Schüler „ein- und aussteigen“. Aber nicht nur in der alltäglichen Routine, sondern auch im Urlaub ist Familienfreundlichkeit gefragt. So bietet zum Beispiel das Portal „Familien-Ferien in Baden-Württemberg“ (<http://www.familien-ferien.de/>) Hinweise auf familienfreundliche Urlaubsorte und Unterkünfte in Baden-Württemberg.

Unterstützung in besonderen Lebenssituationen am Beispiel Scheidung

Im ersten Teil des Reports wurde die Vielfalt und Dynamik von Familie anhand von unterschiedlichen Familienformen und -phasen dargestellt. Darüber hinaus unterscheiden sich Familien in ihrer sozio-ökonomischen Lage, in ihrer individuellen Lebenssituation oder in ihrem Wohn- und Sozialumfeld. Diese Unterschiede können dauerhaft angelegt sein oder zeitlich an bestimmte Lebens- und Familienphasen gebunden sein. Lebenslagen, in denen

72 Weitere Informationen unter www.familienfreundliche-kommune.de.

73 <http://www.familienfreundliche-kommune.de/FFKom/Praxisbeispiele/detail.asp?317118.1.xml>; http://www.sasbachwalden.de/Familienfreundlicher-Ferienort-im-Schwarzwald1_DEU_WWWW.php.

74 Merkle, T., Wippermann, C., 2008.

75 Staatsministerium Baden-Württemberg (Hrsg.), 2010; www.gemeinde-mauer.de.

Familien besondere Unterstützung benötigen können, betreffen zum Beispiel kinderreiche Familien,⁷⁶ Familien mit Migrationshintergrund,⁷⁷ Familien mit behinderten Kindern oder pflegebedürftigen Angehörigen⁷⁸ sowie Familien mit geringem Einkommen⁷⁹.

Die Zahlen zu Alleinerziehenden und Patchworkfamilien im ersten Teil des Reports haben bereits angedeutet, dass viele Kinder die **Scheidung** oder Trennung ihrer Eltern miterleben. 2009 wurden in Baden-Württemberg 21 500 Ehen geschieden, in denen insgesamt rund 18 500 Kinder unter 18 Jahren lebten. Die Zahl der Kinder in geschiedenen Ehen hat sich im Vergleich zu 1980 um rund 60 % erhöht.⁸⁰ Neben den rechtlichen Konsequenzen bedeutet eine Scheidung für Eltern wie Kinder einen Bruch in der Familienbiografie und zählt für Kinder zu den am meisten belastenden Lebensereignissen. Negative Auswirkungen auf das kindliche Befinden haben wiederholte gerichtliche Auseinandersetzungen der Eltern,

Kindeswohl sollte im Mittelpunkt von Trennungs- und Scheidungsverfahren stehen.

häufige Streitereien ohne Lösung sowie Anschuldigungen und Verwicklungen der Eltern, die zu Loyalitätskonflikten für die Kinder führen können.⁸¹

An dieser Stelle setzt das Projekt Elternkonsens (Cochemer Praxis⁸²) von Justiz- und Sozialministerium Baden-Württemberg an. Dabei steht das Kindeswohl im Mittelpunkt. Ziel ist es, auch in strittigen Scheidungsverfahren eine einvernehmliche und tragfähige Lösung von Sorge- und Umgangsrechtsstreitigkeiten zum Wohl des Kindes zu erlangen. Eine solche Lösung ist besonders dann erfolgversprechend, wenn sie von den Eltern gemeinsam erarbeitet wird. Dem dient ein schnelles, zwischen allen Beteiligten vor Ort (Familienrichterinnen und -richtern, Anwältinnen und Anwälten, Sachverständigen sowie Beschäftigten von Jugendämtern und Beratungsstellen) abgestimmtes Verfahren, in dem nicht der Streit der Eltern, sondern das Wohl des Kindes im Vordergrund steht. Kann beim ersten Gerichtstermin, der möglichst innerhalb von 4 Wochen nach Antragseingang stattfinden soll, keine Einigung erzielt werden, werden den Eltern kurzfristig weitere Beratungsmöglichkeiten eröffnet. In den meisten Fällen kann auf diese Weise eine einvernehmliche und nachhaltige Lösung gefunden werden.

Das Land unterstützt die Verbreitung des Projekts seit 2005 durch Fortbildungsveranstaltungen und Landeskongresse. Auf dem zweiten Landeskongress 2010 wurde das Nachfolgeprojekt „Kindeswohl bei Trennung und Scheidung“ angekündigt, das aus zwei Elementen besteht. Unter dem Titel „Wege zu einer konsensualen Streitbeilegung im Sorge- und Unterhaltsrecht“ sollen flächendeckend nachhaltige Kooperationsstrukturen zwischen Gerichten, Jugendämtern, Anwältinnen, Anwälten und weiteren beteiligten Personen und Institutionen geschaffen werden. Unter dem Titel „Elternfortbildung“ werden die Eltern in den Blick genommen und es sollen Kurse für sich trennende und streitende Eltern entwickelt werden. Zur Verbreitung des Modells soll zeitgleich ein Netzwerk von Unterstützungsteams aufgebaut werden sowie ein Leitfaden für Richterinnen, Richter, Jugendamtsmitarbeiterinnen

76 Siehe Ausgabe 1/2008 des Reports Familien in Baden-Württemberg, http://www.statistik-bw.de/BevoelkGebiet/FaFo/Familien_in_BW/R20081.pdf.

77 Siehe Ausgabe 4/2010 des Reports Familien in Baden-Württemberg, http://www.statistik-bw.de/BevoelkGebiet/FaFo/Familien_in_BW/R20104.pdf.

78 Siehe Ausgabe 2/2009 des Reports Familien in Baden-Württemberg, http://www.statistik-bw.de/BevoelkGebiet/FaFo/Familien_in_BW/R20092.pdf.

79 Siehe Ausgabe 4/2008 des Reports Familien in Baden-Württemberg, http://www.statistik-bw.de/BevoelkGebiet/FaFo/Familien_in_BW/R20084.pdf.

80 Statistische Berichte Baden-Württemberg, Bevölkerung und Erwerbstätigkeit, Gerichtliche Ehelösungen in Baden-Württemberg 2009, http://www.statistik-bw.de/Veroeffentl/Statistische_Berichte/3143_09001.pdf.

81 BMFSFJ (Hrsg.), 2006a.

82 Das Projekt Elternkonsens beruht auf der Weiterentwicklung einer im Landkreis Cochem-Zell in Rheinland-Pfalz mit Erfolg durchgeführten Schlichtungspraxis.

und -mitarbeiter und Eltern sowie eine Internetplattform zur Information und zum interdisziplinären Austausch aller Beteiligten erstellt werden.⁸³

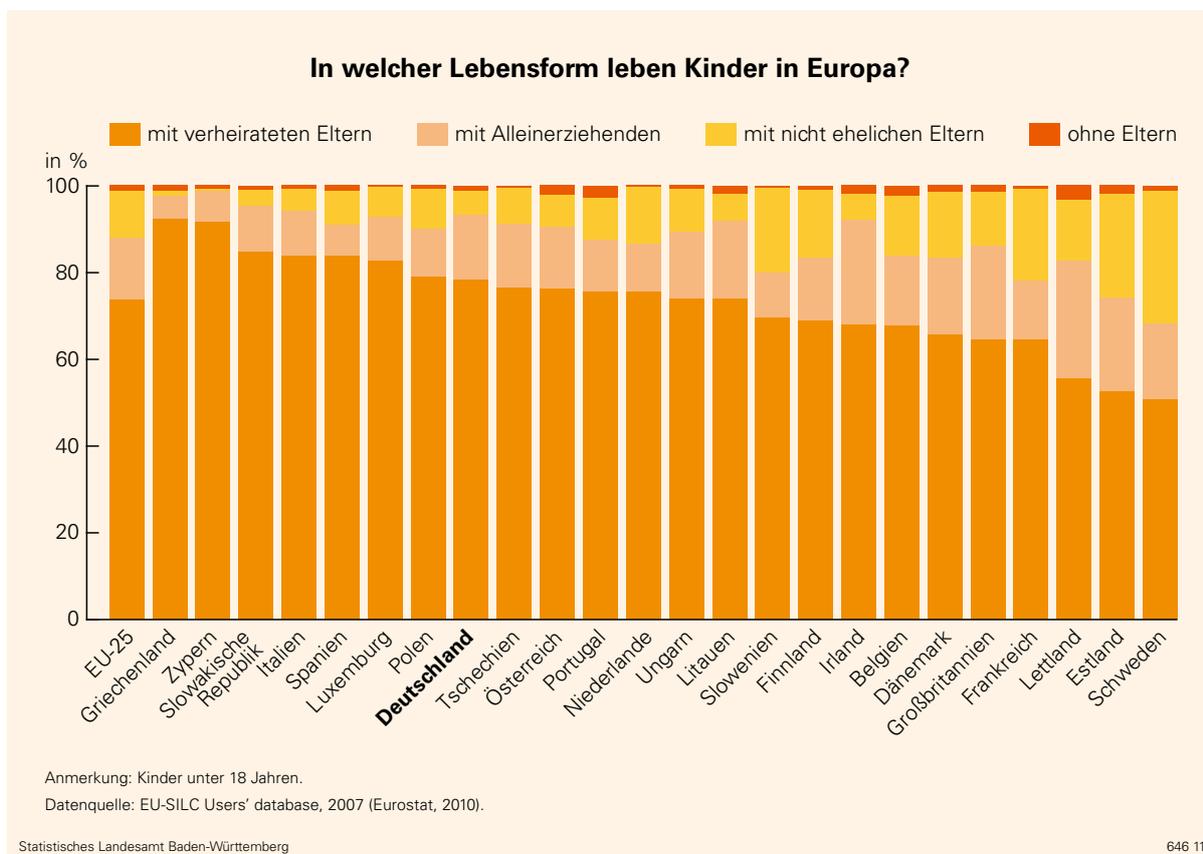
Beratung für Familien in Trennungssituationen bieten in Baden-Württemberg auch die psychosoziale Beratung der Jugendämter sowie rund 120 Psychologische Beratungsstellen.⁸⁴ Zudem gehören u.a. Trennungsfamilien und Alleinerziehende zur Zielgruppe „Familien in besonderen Lebenssituationen“ des Landesprogramms STÄRKE. Den Familien werden Kursgebühren bis zu 500 Euro für Bildungsveranstaltungen, die auf ihre Lebenssituation zugeschnitten sind, erlassen. Sofern erforderlich, können im Anschluss oder begleitend häusliche Einzelfallberatungen durch professionelle Dienste im Wert von bis zu weiteren 500 Euro wahrgenommen werden.⁸⁵

3. Familienleben in Europa

Familienformen und -dynamiken

Nicht nur in Deutschland und Baden-Württemberg sind Familien- und Lebensformen seit den 1960er und 1970er Jahren einem verstärkten Wandel unterworfen. Vielmehr finden sich in fast allen europäischen Ländern vergleichbare Entwicklungen: Die Geburten- und Heiratsraten gehen zurück, Familien werden kleiner, Scheidungen nehmen zu und mehr Kinder wachsen in Familien von Alleinerziehenden oder in Patchworkfamilien auf.⁸⁶

Schaubild 6



83 <http://www.jum.baden-wuerttemberg.de/servlet/PB/menu/1231805/index.html>.

84 Report Familien in Baden-Württemberg 1/2010, http://www.statistik-bw.de/BevoelkGebiet/FaFo/Familien_in_BW/R20102.pdf.

85 http://www.sozialministerium-bw.de/fm7/1442/FAQ_I_Eltern.pdf.

86 OECD (Hrsg.), 2011.

Gleichzeitig gibt es große Unterschiede zwischen den Ländern, die auf unterschiedliche kulturelle Hintergründe oder Familienpolitiken zurückzuführen sind.⁸⁷ So liegt zum Beispiel der Anteil von Kindern, der bei Alleinerziehenden aufwächst, zwischen 5 % in Griechenland und 27 % in Lettland. In einer ähnlichen Spannweite bewegt sich das Aufwachsen bei nicht ehelichen Eltern: In Zypern und Griechenland kommt diese Lebensform so gut wie gar nicht vor, dagegen leben in Schweden über 30 % der Kinder mit ihren nicht verheirateten Eltern zusammen. Gleichzeitig wachsen europaweit rund drei Viertel der Kinder in der traditionellen verheirateten Familie mit beiden Elternteilen auf. Besonders häufig kommt diese Lebensform in südeuropäisch, religiös geprägten Ländern wie Griechenland, Zypern oder Italien vor. In Schweden, Estland und Lettland lebt dagegen nur rund die Hälfte der Kinder in dieser Lebensform. Sehr selten wachsen Kinder ohne Eltern auf, also z.B. bei Großeltern, anderen Familienangehörigen oder nichtverwandten Personen.

Große Unterschiede bestehen im Ländervergleich auch in der Verbreitung von Mehrgenerationenfamilien. Besonders häufig leben Menschen in Spanien (13 %) oder Österreich (11 %) mit mindestens zwei weiteren Generationen zusammen. In Dänemark oder den Niederlanden liegt der Anteil dagegen unter 1 %.⁸⁸

Vaterschaft und Elternzeit

Einerseits verlaufen in Europa der Wandel und die normativen Ansprüche an die Vaterrolle weitgehend ähnlich. In nahezu allen Ländern lässt sich eine Annäherung der Erwerbsbeteiligung von Frauen und Männern sowie eine Aufweichung des klassischen „Ernährermodells“ erkennen. Andererseits führen unterschiedliche Familien-, Arbeitsmarkt- und Geschlechterpolitiken zu unterschiedlichen Möglichkeiten und Rahmenbedingungen für Männer, ihre Vaterrolle auszufüllen.⁸⁹ So gibt es beispielsweise Vaterschaftszeit- bzw. -geldregelungen in Norwegen bereits seit Anfang der 1990er Jahre. Die damalige Einführung der Vaterzeit hatte einen deutlichen Einfluss auf die Beteiligung von Vätern an der Kinderbetreuung nach der Geburt. Der Anteil der Väter, die Elterngeld in Anspruch nehmen, hat sich von 4 % (1993) auf 45 % (1994) auf 89 % (2006) erhöht. Wie in Deutschland nutzen aber auch in Norwegen die meisten Väter nur den für sie reservierten Zeitraum von sechs bzw. acht Wochen. Dennoch hat der normative Gehalt der Regelung, der bei Nichtnutzung zum Verlust dieser Zeit führt, zu einem kulturellen Wandel der Vaterrolle auch in Unternehmen geführt. Ähnlich sieht die Situation in Frankreich aus – hier nutzen rund zwei Drittel der Väter das Vaterschaftsgeld –, während in Österreich, wo vergleichsweise lange Zeiträume als Partnermonate vorgesehen sind und das Elterngeld als Pauschalbetrag ausgezahlt wird, die Nutzung durch Väter mit 4 % (2008) sehr gering ist.⁹⁰

Zusammenfassend zeigt sich, dass bei der Einstellung zur Elternschaft der Trend in den Ländern Europas vielfach hin zu einer egalitären Rollenverteilung geht, beim Verhalten allerdings traditionelle Rollenbilder dauerhaft fortbestehen.

87 Peuckert, R., 2008.

88 Beier, L. et al., 2010.

89 Helfferich, C., 2009; Hofäcker, D., 2007.

90 BMFSFJ (Hrsg.), 2008a.

Datenquellen

Den Auswertungen liegt, soweit nicht anders angegeben, der **Mikrozensus** 2009 zugrunde. Als amtliche Repräsentativstatistik ist der Mikrozensus die größte Haushaltsbefragung in Deutschland, an der jährlich 1 % der Haushalte teilnehmen.

Der **Familiensurvey** ist eine repräsentative Befragung des Deutschen Jugendinstituts, die 1988 erstmalig durchgeführt wurde. Weitere Befragungen fanden 1994 und 2000 statt. Mit dem Familiensurvey können im Gegensatz zum Mikrozensus unter anderem auch Stieffamilien untersucht werden.

Der **Generations and Gender Survey** (GGG, Generationen- und Geschlechtsbeziehungen) stellt international vergleichbare Daten über Familienbeziehungen in Industrieländern zur Verfügung und wird in Deutschland vom Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung durchgeführt. Die Befragten werden unter anderem differenziert zu den im Haushalt lebenden Kindern befragt. Dabei ist die Stichprobe des GGS repräsentativ für die 18- bis 79-Jährigen in Deutschland. Beim GGS handelt es sich um eine Panelerhebung, die erstmals 2005 durchgeführt wurde.

Die Auswertungen zum Elterngeld beruhen auf Daten des Statistischen Bundesamtes. Die **Elterngeldstatistik** erfasst seit 2008 Angaben über Personen, deren Elterngeldbezug geendet hat. Erfasst werden unter anderem Höhe und Bezugsdauer des Elterngeldes.

Für den europäischen Vergleich wurden Auswertungen von **EU-SILC** (European Union Statistics on Income and Living Conditions) herangezogen. EU-SILC ist eine Gemeinschaftsstatistik, die seit 2005 in allen EU-Mitgliedstaaten sowie in Norwegen und Island durchgeführt wird.

Literatur

Beier, L. et al.: Family structures & family forms – an overview of major trends and developments. In: European Commission: FamilyPlatform Working Report. Existential field 1, 2010, <http://www.familyplatform.eu/en/home/home>.

Bertram, H. (Hrsg.): Die Familie in Westdeutschland. Stabilität und Wandel familialer Lebensformen. DJI-Familiensurvey 1, Opladen, 1991.

Bien, W. et al. (Hrsg.): Stieffamilien in Deutschland. Opladen, 2002.

BMFSFJ (Hrsg.): Vereinbarkeit von Familie und Beruf mit Schulkindern, 2011, http://www.bmfsfj.de/RedaktionBMFSFJ/Broschuerenstelle/Pdf-Anlagen/_C3_9C-6-Vereinbarkeit-von-Familie-und-Beruf-mit-Schulkindern,property=pdf,bereich=bmfsfj,sprache=de,rwb=true.pdf.

BMFSFJ (Hrsg.): Familien Report 2010. Leistungen Wirkungen Trends, 2010, <http://www.bmfsfj.de/RedaktionBMFSFJ/Broschuerenstelle/Pdf-Anlagen/familienreport-2010,property=pdf,bereich=bmfsfj,sprache=de,rwb=true.pdf>.

BMFSFJ (Hrsg.): Evaluation des Gesetzes zum Elterngeld und zur Elternzeit. Endbericht, 2008a, <http://www.bmfsfj.de/RedaktionBMFSFJ/Abteilung2/Pdf-Anlagen/beeg-evaluation-endbericht,property=pdf,bereich=bmfsfj,sprache=de,rwb=true.pdf>.

BMFSFJ (Hrsg.): Das Gesetz zum Elterngeld und zur Elternzeit im internationalen, insbesondere europäischen Vergleich, 2008b, <http://www.bmfsfj.de/RedaktionBMFSFJ/Abteilung2/Pdf-Anlagen/beeg-vergleichskapitel,property=pdf,bereich=bmfsfj,sprache=de,rwb=true.pdf>.

BMFSFJ (Hrsg.): Familie zwischen Flexibilität und Verlässlichkeit. Perspektiven für eine lebenslaufbezogene Familienpolitik. Siebter Familienbericht, Berlin, 2006a.

BMFSFJ (Hrsg.): Facetten der Vaterschaft. Perspektiven einer innovativen Väterpolitik, Berlin, 2006b.

Eggen, B.: Gleichgeschlechtliche Lebensgemeinschaften mit und ohne Kinder. Eine Expertise auf der Basis des Mikrozensus 2006. ifb-Materialien 1, 2009.

Eurostat (Hrsg.): Household structure in the EU. Eurostat methodologies and working papers, 2010.

Geisler, E., Kreyenfeld, M.: Against all odds: Fathers' use of parental leave in Germany. In: Journal of European Social Policy, Vol. 21(1), S. 88-99, 2011.

Gerlach, S.: Regenbogenfamilien. Berlin, 2010.

Helfferich, C.: Männer in der Familie. In: Kapella, O. et al. (Hrsg.): Die Vielfalt der Familie. Opladen, S. 189-202, 2009.

Hammes, W., Rübenach, S. P.: Haushalte und Lebensformen der Bevölkerung. Ergebnisse des Mikrozensus 2009. In: Wirtschaft und Statistik, 10, 2010, <http://www.destatis.de/jetspeed/portal/cms/Sites/destatis/Internet/DE/Content/Publikationen/Querschnittsveroeffentlichungen/WirtschaftStatistik/Bevoelkerung/HaushalteLebensformen102010,property=file.pdf>.

Hofäcker, D.: Väter im internationalen Kontext. In: Mühling, T., Rost, H. (Hrsg.): Väter im Blickpunkt. Opladen, S. 161-204, 2007.

Huinink, J.: Familie: Konzeption und Realität, in: Aus Politik und Zeitgeschichte, Heft 301, 2008.

Hullen, G.: Mehr Kinder, deine Kinder, unsere Kinder – Patchwork-Familien. In: BiB-Mitteilungen 04, 2006.

Institut für Demoskopie Allensbach (Hrsg.): Monitor Familienleben 2010, <http://www.bmfsfj.de/RedaktionBMFSFJ/Abteilung2/Pdf-Anlagen/familienmonitor-2010,property=pdf,bereich=bmfsfj,sprache=de,rwb=true.pdf>.

Janzen, I.: Männer im Konflikt. Traditionen, „Neue Vaterschaft“ und Kinderlosigkeit. Marburg, 2010.

Keding, H., Eggen, B.: Wohnsituation älterer Menschen in Baden-Württemberg und Deutschland. In: Statistisches Monatsheft Baden-Württemberg, 3, 2011, http://www.statistik-bw.de/Veroeffentl/Monatshefte/PDF/Beitrag11_03_02.pdf.

Klenner, Ch.; Pfahl, S.: Jenseits von Zeitnot und Karriereverzicht – Wege aus dem Arbeitszeitdilemma, in: Heitkötter, M. et al. (Hrsg.): Zeit für Beziehungen? Zeit und Zeitpolitik für Familien, Opladen, 2009.

Merkle, T., Wippermann, C.: Eltern unter Druck, Stuttgart, 2008.

Meuser, M.: Keine Zeit für die Familie? Ambivalenzen involvierter Vaterschaft, in: Heitkötter, M. et al. (Hrsg.): Zeit für Beziehungen? Opladen, 2009.

Mühling, T., Rost, H. (Hrsg.): Väter im Blickpunkt. Opladen, 2007.

Nave-Herz, R.: Ehe- und Familiensoziologie. Weinheim, 2006.

OECD (Hrsg.): Families are changing. In: Doing better for families, S. 17-53, 2011.

Peuckert, R.: Familienformen im sozialen Wandel. Wiesbaden, 2008.

Rupp, M. (Hrsg.): Die Lebenssituation von Kindern in gleichgeschlechtlichen Lebenspartnerschaften. Köln, 2009.

Sachverständigenkommission zur Erstellung des Ersten Gleichstellungsberichtes der Bundesregierung; Fraunhofer-Gesellschaft zur Förderung der angewandten Forschung e.V. (Hrsg.): Neue Wege – gleiche Chancen. Gleichstellung von Frauen und Männern im Lebensverlauf. Gutachten der Sachverständigenkommission an das BMFSFJ für den ersten Gleichstellungsbericht der Bundesregierung, Berlin, 2011.

Schneider, N. et al.: Alleinerziehend. Vielfalt und Dynamik einer Lebensform. Weinheim, 2001.

Schulz, F., Blossfeld, H.-P.: Wie verändert sich die häusliche Arbeitsteilung im Eheverlauf? Eine Längsschnittstudie der ersten 14 Ehejahre in Westdeutschland. In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 58(1), S. 23 – 49, 2006.

Sekretariat der Ständigen Konferenz der Kultusminister der Länder in der Bundesrepublik Deutschland (Hrsg.): Allgemein bildende Schulen in Ganztagsform in den Ländern in der Bundesrepublik Deutschland. Statistik 2005 bis 2009, Berlin, 2011.

Staatsministerium Baden-Württemberg (Hrsg.): Trends und Fakten. Kinderland Baden-Württemberg, 2010,
<http://www.statistik-bw.de/Veroeffentl/111410001.pdf>.

Statistisches Bundesamt: Statistik zum Elterngeld. Gemeldete beendete Leistungsbezüge 2010. Revidierte Fassung vom 11.04.2011.

Statistisches Bundesamt: Statistik zum Elterngeld. Gemeldete beendete Leistungsbezüge 2009. Korrigierte Fassung vom 22.11.2010.

Statistisches Bundesamt: Statistik zum Elterngeld. Gemeldete beendete Leistungsbezüge 2008. Fassung vom 12.03.2009.

Steinbach, A.: Stieffamilien in Deutschland. Ergebnisse des „Generations and Gender Survey“ 2005. In: Zeitschrift für Bevölkerungswissenschaft, 33, 2008, S. 153-180.

Stutzer, E.: Methodische und empirische Ergebnisse zur Abbildung von Familienphasen mit Mikrozensus-Daten, in: ZUMA-Nachrichten Spezial, Band 6: Sozialstrukturanalysen mit dem Mikrozensus, 1999.

Impressum

Der Report „Familien in Baden-Württemberg“ erscheint im Rahmen der Familienberichterstattung vierteljährlich als Online-Publikation. Er enthält aktuelle Daten und wissenschaftliche Erkenntnisse zu verschiedenen Familienthemen und kann unter www.faf0-bw.de/Familien_in_BW kostenlos abonniert werden

Herausgeber:

Ministerium für Arbeit und Sozialordnung,
Familie, Frauen und Senioren
Baden-Württemberg

Christina Rebmann
Schellingstr. 15
70174 Stuttgart

Tel.: 0711-123-0
Fax: 0711-123-39 99

Internet: www.sozialministerium-bw.de

Redaktion und Gestaltung:

FaFo FamilienForschung Baden-Württemberg

Erich Stutzer, Tanja Zähle
Böblinger Straße 68
70199 Stuttgart

Tel.: 0711-641-28 40
Fax: 0711-641-24 44

Internet: www.faf0-bw.de

Veröffentlichung:

Vanessa Menonna, Gabriele Hass, Jeannette Hartmann

Titelbild:
© Rolf Richter – www.fotolia.de